Nr. 23. Sonntag, 27. Januar. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XX. Jahrgang.

Reichstag.

Berlin, 25. Januar.

Der Reichstag überwies heute die Vorlage betr. **Versorgung der Chinakämpfer** und ihrer Hinterbliebenen an die Budgetcommission, nachdem die Redner aller Parteien ihre Freude ausgedrückt hatten über die gestrige Zusicherung des Reichskanzlers, daß auch für die Invaliden aus früheren Feldzügen gesorgt werden soll. Mit gleicher Genugthuung wurde die im Namen des Kanzlers abgegebene Erklärung des Schatzsecretärs Thielmann begrüßt, daß die verbündeten Regierungen dem neulich im Reichstage verhandelten Antrage Nißler, Müller-Fulda und Graf Oriola betreffend **Unterstützung** der als erwerbsunfähig **anerkannten Veteranen** sympathisch gegenüberstehen und zu seiner Durchführung bereit seien.

Alsdann nahm das Haus die sich endlos hinschleppende Berathung beim Etatstitel **Gehalt des Staatssecretärs des Reichsamts des Innern** wieder auf. Abg. **Gamp** (Reichsp.) beschäftigte sich mit der Noth der Landwirthschaft, mit der in Amerika aufgenommenen Anleihe und anderen Dingen. Abg. Fürst Herbert **Bismarck** (wildcons.) ging ebenfalls auf agrarische Fragen ein. Der Socialist **Ledebour** behandelte in seiner Jungfernrede, die übrigens nicht sehr imponirte, u. a. den Bueck'schen Brief und kritisirte die ganze socialpolitische Gesetzgebung, wodurch er eine Erwiderung des Staatssecretärs Grafen **Posadowsky** provocirte. Letzterer kündigte auch das Erscheinen einer neuen Zusammenstellung der Zolltarife aller Länder an.

Um 7 Uhr wurde die weitere Berathung auf morgen vertagt.

Die Reichstags-Commission für die **Seemanns-Ordnung** nahm zum § 34 einen Antrag Kirsch (Centr.) an, wonach Ueberstunden für Schiffsoffiziere grundsätzlich nicht bezahlt werden sollen, sondern nur ausnahmsweise nach Vereinbarung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 25. Januar.

Das Abgeordnetenhaus beendete heute nach Erledigung des Gestütsetats die Berathung des **Kohlenantrages.** — Abg. Dr. **Crüger** (freis. Volksp.) verlangte eine Erhöhung der Kohlenförderung in den fiscalischen Gruben und Berücksichtigung der Genossenschaften, die übrigens zur Baarzahlung anzuhalten seien. Die Conservativen hätten bei dieser Frage seit langer Zeit zum ersten Mal wieder das Interesse der Consumenten vertreten, sie hatten auch vor einem Kohlenring gewarnt, nur vergößen sie, sich in gleicher Weise gegen einen Zucker- oder Spiritusring zu wenden. — Der Handelsminister **Brefeld** beklagte sich darüber, daß er gestern mißverstanden worden sei. Er habe nicht den Handel an sich, sondern den Zwischenhandel bei der Kohlenproduction als nothwendiges Uebel bezeichnet. Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. v. **Kardorff** (freicons.) und **Vorster** (freicons.) wurde der Antrag an eine Commission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Sonnabend wird die Berathung des **landwirthschaftlichen Etats** fortgesetzt.

Berlin, 26. Januar.

Im **Abgeordnetenhause** kam heute bei Berathung des landwirthschaftlichen Etats der bekannte **conservative Antrag** zur Besprechung. Der Abg. **von Heydebrand** (cons.) begründete den Antrag.

Er betonte, daß alle Mitglieder der conservativen Partei wie ein Mann hinter dem Antrage stehen, und beantragte zugleich bei der Wichtigkeit der Sache namentliche Abstimmung. Der Antrag Barth sei gar nicht ernst zu nehmen. Die Landwirthschaft habe in den schweren Zeiten sich loyal verhalten. Wenn die Regierung ihr aber trotzdem die Unterstützung versage, dann würden die Elemente der Autorität, welche in der Landwirthschaft bisher die Herrschaft besitzen, dieselbe nicht mehr aufrecht erhalten können. Die Landwirthschaft blute aus tausend Wunden. Man müsse ihr helfen, wenn man überhaupt helfen wolle. Wir verlangen von der Regierung ein einfaches und klares Ja.

Darauf gab Ministerpräsident Graf **Bülow** im Namen der Regierung folgende **Erklärung** ab:

„In voller Anerkennung der schwierigen Verhältnisse, in denen die Landwirthschaft sich befindet, und von dem Wunsche beseelt, die Lage derselben wirksam zu verbessern, ist **die Regierung entschlossen, auf die Gewährung eines ausreichenden und deshalb entsprechend zu erhöhenden Zollschutzes für landwirthschaftliche Producte hinzuwirken.** Die Regierung ist ferner bestrebt, die **Vorlegung des neuen Zolltarifs in jeder Weise zu beschleunigen.**" (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. **Sattler** (nat.-lib.) erklärte:

Der vorliegende Antrag entspreche zwar der bekannten Erklärung des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei. Trotzdem werde ein **Theil der Partei gegen den Antrag** stimmen, erstens wegen des Ausdruckes „größerer Entschiedenheit". Wir haben zu der Regierung kein Mißtrauen, weil sie schon bisher das Nöthige gethan hat. Zweitens wegen des Ausdrucks „wesentliche Erhöhung". Dieser Ausdruck sei zu unbestimmt gehalten.

Alsdann trat Abg. **Schmitz vom Centrum für den Antrag** ein.

Abg. Dr. **Barth**-Kiel (freis. Ver.) führte aus:

Der Sinn des Vorstoßes der Agrarier sei der, daß sie zur Regierung sagen: Wenn Ihr nicht dafür sorgt, daß der Zolltarif im Reichstage in günstigem Sinne für uns ausgestaltet wird, dann dürft Ihr nicht auf Annahme der Kanalvorlage im Abgeordnetenhause rechnen. Die Regierung kann nicht die Hand bieten zu der Erhöhung der Getreidezölle auf die Gefahr hin, daß die Handelsverträge scheitern. Deshalb sind auch die Erklärungen der verantwortlichen Männer im Reiche und in Preußen immer in solcher verklausulirten, dunklen Form gehalten. Jede Action, welche eine Vertheuerung und künstliche Preissteigerung des Getreides bezweckt, zielt ab auf eine Vertheuerung des Brodes, auf eine Belastung des Haushalts der breiten Massen, der Millionen von Arbeitern. Dem gegenüber nimmt sich eigenthümlich aus die Entrüstung, welche in dem Antrag Mirbach zum Ausdruck kommt, die Entrüstung darüber, daß ein Majoratsherr von zwei Millionen Mark Vermögen ganze 1000 Mk. Vermögenssteuer zahlt. Die Acten über die Angelegenheit sind noch nicht geschlossen, der Kampf beginnt erst. Eine feste Majorität im Landtage und im Reichstage bedeuten noch nicht, daß die Getreidezollerhöhung in der That beschlossen werden wird. Die Bevölkerung steht nicht hinter dem Antrage der Conservativen. (Gelächter rechts.) Das haben Sie auch gesehen bei dem Zedlitz'schen Schulgesetz, bei der lex Heinze und bei ähnlichen Anläßen. Das preußische Abgeordnetenhaus ist ja nur ein Klassenparlament, in dem der zahlreichste Theil der Bevölkerung nicht vertreten ist. Ich rechne es mir hier zur Ehre an, in dieser Frage mit den Socialdemokraten zusammenzugehen. Redner wirft dann die Frage auf: Wozu die Eile, da die Handelsverträge erst in drei Jahren ablaufen? Wenn wir der Regierung durch einen autonomen Zolltarif die Hände binden, dann erschweren wir dadurch den Abschluß der Handelsverträge. Redner betont schließlich, daß sein Amendement den entschiedensten Gegensatz darstellen solle, gegen die einseitige Begünstigung eines einzigen Productionszweiges. Sein Amendement bedeute eine Vertretung der Interessen der Allgemeinheit.

Abg. **v. Zedlitz** greift den Vorredner und die Freisinnigen in heftiger Weise an. Er wirft ihnen Mangel an nationaler Gesinnung vor und sagt, es sei bekannt, daß sie nicht zu den staatserhaltenden Parteien gehören.

Diese persönlichen Verdächtigungen weist der Abg. **Richter** (freis. Volksp.) sehr energisch zurück. Die Person des Abg. Zedlitz sei zu gut bekannt, um sein Verhalten zu würdigen. Wenn er dem Abg. Barth vorgeworfen habe, daß er aufreizend spreche, so habe Barth in freundlichster Weise gesprochen im Vergleich zu der aufreizenden Agitation der Agrarier. Die Wirthschaftspolitik der Agrarier bilde einen fruchtbaren Nährboden für die Socialdemokratie.

Politische Tagesschau.

Danzig, 26. Januar.

Der Thronwechsel in England.

Zur **Beisetzung** der Königin von England werden eine große Anzahl fremder Fürstlichkeiten anwesend sein. Außer dem deutschen **Kaiser** wird **das Haus Hohenzollern noch durch** den bereits auf dem Landwege nach England abgereisten Kronprinzen Friedrich Wilhelm und den Prinzen Heinrich vertreten sein, der das Geschwader nach Spithead führen wird.

Die Leichenfeierlichkeiten werden mit der Pracht veranstaltet, wie sie der hingeschiedenen Monarchin gebühren. Der Sarg wird unter einer großen weißseidenen, mit dem königlichen Wappen gestickten Decke ruhend, dem Wunsche der Königin gemäß auf einer Kanonenlaffette von Osborne nach Cowes gebracht werden. Von Cowes bis Portsmouth werden Kriegsschiffe in zwei Reihen aufgestellt, zwischen denen die Yacht mit der Leiche der Königin die Ueberfahrt macht. Während der Ueberführung der Leiche über das Meer werden alle Schiffe jede Minute Salven abgeben. Gegenwärtig ruht die Königin im Speisesaale des Osborne House, der in eine Trauerkapelle umgewandelt ist, mit einem durchsichtigen weißen Schleier bedeckt, in einem eichenen Sarge, um welchen reicher Blumenschmuck ausgestreut ist. Zur Beisetzung wird der Sarg in einen Metallsarg und dieser wiederum in einen solchen aus Eichenholz eingeschlossen. Eine öffentliche Ausstellung der Leiche erfolgt nicht. Einer gewissen Anzahl Personen wird der Eintritt in die provisorische Trauerkapelle in Osborne gestattet.

In Portsmouth werden Marineoffiziere den Sarg vom Hafen nach dem Bahnhofe tragen. Der Trauerwagen, der schwarz und purpurn ausgeschlagen wird, wird mittels Sonderzuges nach der Victoriastation in London übergeführt. Hier wird der Sarg mit der Leiche der Königin wiederum auf eine Geschützlaffette gestellt. Auf besonderen Befehl des Königs wird, um der Bevölkerung der Hauptstadt ihren Antheil an der Trauerfeier nicht zu versagen, der Sarg dann durch die Straßen Londons langsam zum Peddingtonbahnhof gefahren, von wo der Zug nach Windsor abgeht.

Die **Trauerfeier** wird in der Georgskapelle zu Windsor stattfinden. An demselben Tage wird die Leiche in das Mausoleum Frogmore übergeführt, welches sich im Schloßparke befindet.

Kiel, 25. Jan. Auf kaiserlichen Befehl sollen die **Kriegsschiffe** „Baden", „Jagd", „Victoria Luise", „Hagen" und „Odin" sowie zwei Torpedoboote **nach England** abgehen, um an der großen **Flottenparade Theil zu nehmen.** Die Parade findet anläßlich der Beisetzung der Königin Victoria am 2. Februar auf der Rhede von Spithead statt. Prinz **Heinrich** von Preußen wird morgen an Bord des Kriegsschiffes „Baden" gehen, das auf der Reise nach England hier eintrifft. Nach Beendigung der Flottenparade auf der Rhede von Spithead gehen der Panzer „Baden", mit dem Prinzen Heinrich an Bord, und der Kreuzer „Freya" sofort zur Vermählungsfeier nach Holland in See, während die übrigen Schiffe auf ihre Stationsorte zurückkehren.

Im Auftrage des Königs von Sachsen wird sich Prinz Georg von Sachsen zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach England begeben. Ferner reisen der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, die gegenwärtig mit dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland auf der Reise von Moskau nach Petersburg sich befinden, von dort in den nächsten Tagen nach England ab.

London, 26. Jan. Der deutsche **Kronprinz** ist heute früh in Port Victoria eingetroffen und im Auftrage des Königs empfangen worden. Um 7 Uhr reiste der Kronprinz mittels Sonderzuges über London nach Portsmouth weiter, wohin der deutsche Kaiser sich heute früh auf der Yacht „Alberta" von Cowes begeben hat. Der Kronprinz hatte von Vlissingen eine ziemlich stürmische Ueberfahrt.

Cowes, 26. Jan. Die kaiserliche Yacht „**Hohenzollern**" ist heute früh hier eingetroffen und hat neben der königlichen Yacht „Osborne" Anker geworfen.

Weitere Trauerkundgebungen.

König Albert von Sachsen hat an den König Eduard VII. ein Beileidstelegramm gerichtet, welches von diesem in der herzlichsten Weise erwidert wurde. Für die sächsische Armee ist eine vierzehntägige Trauer angeordnet worden.

Der baierische Prinz-Regent ordnete für die Königin Victoria eine dreiwöchige Hoftrauer an. Der mecklenburg-schwerinsche Hof legte Trauer auf drei Wochen an.

Gottesdienst am Sarge.

Cowes, 26. Jan. Gestern Vormittag wurde am Sarge der verstorbenen Königin ein **Gottesdienst** abgehalten, welchem alle Mitglieder der königlichen Familie beiwohnten. Die Leiche wurde dann nach der Kapelle von Osborne-House gebracht.

Die erste Sitzung des Unterhauses

nach dem Thronwechsel hat gestern stattgefunden. Das Haus war stark besetzt. Der Sprecher verlas zunächst die Beileidstelegramme der Präsidenten der griechischen, rumänischen und serbischen Kammer, die vom Hause mit Beifall aufgenommen wurden. Der Erste Lord des Schatzes, **Balfour**, legte dann die **Botschaft des Königs** vor, worauf alle Mitglieder des Hauses das Haupt entblößten. Der Sprecher verlas die Botschaft.

Es heißt in der Botschaft, der König sei fest überzeugt, das Land werde an seinem schweren Verluste Antheil nehmen und das Wirken der verewigten Königin für die Wohlfahrt des Landes und ihres Volkes sowie ihre weise Regierung werde bei den Unterthanen des britischen Reiches immer in dankbarer Erinnerung bleiben. Balfour beantragte dann, das Haus solle seinem Beileid Ausdruck geben.

Die Geschichte dieses Hauses, fügte er hinzu, sei lang und ereignißreich, aber er glaube, daß es niemals unter traurigeren Umständen zusammengetreten sei, als heute. Niemals habe es mehr als heute die Pflicht gehabt, der allgemeinen Trauer Ausdruck zu geben, welche in den Herzen aller Bürger des britischen Reiches herrsche, die den Tod der Königin nicht nur als einen nationalen, sondern als einen persönlichen Verlust empfinden. Die Trauer werde noch gesteigert durch das allgemein sich geltend machende Gefühl, daß eine große Epoche zu Ende gegangen sei. Im Laufe der Regierungszeit der Königin Victoria habe der Einfluß der Krone nicht abgenommen, sondern zugenommen. Der Einfluß der Krone habe zunehmen müssen mit dem Wachsen und der Entwicklung dieses großen sich selbst regierenden Gemeinwesens jenseits der Meere, welche mit Großbritannien durch die Person des Herrschers verbunden seien, der das lebendige Symbol der Einheit des Reiches sei. Ein constitutioneller Monarch könne nur nach und nach seinen Einfluß geltend machen. Er übe diesen vor allem durch das große Beispiel aus, welches er seinem Volke gebe. In dieser Hinsicht habe Königin Victoria als die erste aller constitutionellen Monarchen dagestanden. Als Gattin und als Mutter sei sie mit großen Eigenschaften ausgestattet gewesen. Sie sei umgeben von ihren Kindern und Enkeln verschieden und habe in der Welt keinen Feind gehabt, denn selbst diejenigen, die England nicht liebten, hätten für sie die größte Zuneigung gehabt. (Beifall.) Bezüglich des Königs fügte dann Balfour noch hinzu, es würde wie Hohn klingen, wollte er diesen beglückwünschen, denn im ganzen Königreiche gebe es keinen Menschen, der von größerer Trauer erfüllt sei. Dennoch müsse der König beglückwünscht werden, weil er der Pflicht gehorchend die große Last von Verantwortlichkeiten übernommen und von der ernsten Absicht erfüllt sei, diese Pflichten bis an sein Lebensende zu erfüllen.

Balfour brachte dann die **Adresse** ein. In derselben versichert das Haus den König seiner tiefen Antheilnahme an der Trauer über das Ableben der Königin und bringt es dem Könige seine Glückwünsche zur Thronbesteigung dar. Es verspricht ihm weiter seine Ergebenheit und giebt der festen Ueberzeugung Ausdruck, das der König während seiner Regierung bemüht sein werde, die Gesetze seines Königreichs aufrecht zu erhalten und für die Wohlfahrt und Freiheit seiner Unterthanen einzutreten. Der Liberale Bannerman unterstützte die beantragte Adresse und fügte bezüglich des Königs hinzu, daß dieser in der von dem Volke geliebten jetzigen Königin eine werthvolle Stütze finden werde. (Beifall.) Der Sprecher erklärte die Adresse für angenommen, wogegen sich kein Widerspruch erhob. Auf den Antrag Balfours vertagte sich dann das Haus bis zum 14. Februar.

Königin Victoria und der Transvaalkrieg.

Die Londoner „Daily News" schreiben: „Es kann kein Zweifel daran obwalten, daß das Ende der Königin durch den Krieg in Südafrika beschleunigt wurde. Was sie über dessen Ursprung und Rechtfertigung dachte, darüber Vermuthungen anzustellen, sind wir nicht befugt. Aber die Monarchin war tief erschüttert durch die Verheerungen, die der Krieg unter ihren Offizieren und Soldaten angerichtet hatte, und sie konnte nicht ungerührt die tägliche Liste der Opfer lesen, die den Wunden und Krankheiten erlagen. Es konnte ihr auch nicht entgehen, daß das Ende des Krieges sich nicht absehen lasse. Das Ministerium wird auch die Königin nicht genau unterrichtet haben. Vielleicht erst von den Lippen Lord Roberts hörte sie die Wahrheit."

In Südafrika

sind die Vorfälle jetzt ohne Belang; beide Parteien verhalten sich noch abwartend. Die wenigen bemerkenswerthen Vorkommnisse finden in Folge der anderen Angelegenheiten, welche jetzt das britische Reich beschäftigen, nur wenig Beachtung und auch in das Ausland dringt hiervon nichts. Heute ist nach langer Pause nur eine Depesche des Lord Kitchener zu registriren, der unter dem 24. Januar Folgendes berichtet: General **Cunningham** ist auf dem Marsche von Olifantsnek nach Süden und machte während des Marsches 17 Gefangene. Heute wurde Cunningham bei Middelfontein in ein Gefecht verwickelt. Charles Knox griff Haasebrocks Lager an, nahm den Feldcornet und vier Mann gefangen und erbeutete 20 Pferde. **Methuens Colonne** ist, nachdem sie die Boeren aus Griqualand und Kuruman vertrieben hat, heute nach dem Westen der Capcolonie zurückgekehrt. Unsere Truppen rücken durch Clanwilliam nach Norden vor, während das Commando der Midland-Linie sich westlich von Uniondale befindet und von Oberst Haigs Truppen scharf verfolgt wird. Im Osten ist alles ruhig. Die Boeren richten in der Colonie nur wenig Schaden an und werden bei den Einwohnern, die sich ihnen nicht anschließen, täglich unpopulärer.

Des weiteren wird heute auf dem Drahtwege gemeldet:

Pretoria, 24. Jan. (Tel.) Gestern ging ein Eisenbahnzug mit Lord Kitchener und einer Anzahl Truppen in der Richtung auf Middelburg ab. Eine Panzerlocomotive, welche diesem Zuge voranfuhr, wurde in der Nähe von Balmoral durch Dynamit zum Entgleisen gebracht. Der Zug kam bald darauf an diesem Orte an, woselbst zahlreiche Boeren erschienen und das Feuer eröffneten. Die englischen Truppen nahmen sofort Stellung in der Nachbarschaft und vertrieben, nachdem auch sie zu feuern begannen, den Feind, welcher Verluste hatte. Die Engländer kamen ohne Verluste davon.

Der chinesische Krieg.

Feldmarschall Graf **Waldersee** meldet am 24. Januar aus Peking: Die Colonne Wangenheim ist ohne Zwischenfall von Schaho zurückgekommen. Die Eisenbahn Schanhaikwan-Peking ist seit gestern von den Russen übernommen.

Das **diplomatische Corps** beschloß einstimmig, an den Prinzen Tsching und an Li-Hung-Tschang einen Brief zu richten, in welchem es heißt, die **Maßnahmen der Mächte** betreffend die militärischen Fragen würden von der Raschheit abhängen, mit welcher die chinesische Regierung die übrigen Verbindlichkeiten vollziehen werde. Das diplomatische Corps verlangte die **Todesstrafe für vier hohe chinesische Würdenträger,** darunter für Tschuang und Jinglien, ferner wird die nachträgliche Todesstrafe für den bereits verstorbenen Kangyi verlangt, schließlich wird auch einstimmig die Todesstrafe für Tungfusiang gefordert, unter Vorbehalt eines nothwendigen Aufschubes, um sich der Person des Generals zu versichern.

Der Washingtoner Correspondent des „Newyork Herald" sagt, er habe die Ermächtigung, zu erklären, daß **Rußland kein Abkommen mit China** bezüglich der Mandschurei getroffen habe. Ferner könne erklärt werden, daß das Petersburger Cabinet beabsichtige, nicht von der in der Circularnote vom 25. August v. Js. eingenommenen Stellung abzuweichen.

Ueber den **Charakter der militärischen Operationen** schreibt die „Köln. Ztg." wie folgt: „Reuters Bureau meldet aus Tientsin, daß in deutschen Kreisen behauptet wird, im Februar werde eine starke internationale Truppenmacht nach Singanfu marschiren, um den Kaiser und den Prinzen Tuan nach Peking zu bringen. Von solchen Absichten ist hier nichts bekannt und in dieser Form kann die Meldung nicht richtig sein. Es ist kaum beabsichtigt, den Kaiser irgendwo aufzusuchen und gewaltsam irgendwohin zu bringen. Und nun gar mit dem vorsichtigen Tuan, dessen Kopf verlangt wird, in der Wüste oder in unzugänglichen Bergen Räuber und Prinzessin zu spielen, das liegt selbstredend außerhalb des Rahmens der Absichten. Daß der Kaiser mit Tuan, dem Vater dem Thronfolgers, aber nur warte, um im Triumph mit fremden Truppen in seine Hauptstadt zu ziehen, wo Tuan aus Hochachtung für die Fremden sich hinrichten lassen würde, hat selbst für eine Operette wenig Wahrscheinlichkeit. An allen Gerüchten, die vielleicht in der Absicht, Uneinigkeit unter den Mächten zu säen, in die Welt befördert werden, kann nur das Körnchen Wahrheit sein, daß man wahrscheinlich den Kaiser, falls er sich im Frühjahr zur Rückreise nach Peking entschließt, an der Grenze von Tschili mit Truppenmacht erwarten wird. Etwas Operettenhaftes würde einem solchen Empfang freilich innewohnen, aber der Sohn des Himmels ist nun einmal ein Factor, der bei jenen Landeskindern Bedeutung hat. Das kann man bei dem Frieden mit dem Drachen nicht außer Acht lassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Jan. Die **Beerdigung** des Oberbürgermeisters a. D. **Zelle** findet Montag Mittag vom Rathhause aus statt.

— Die **Mitteldeutsche Creditbank** ist durch betrügerische Handlungen beim Vorsteher der Wechselstube in der Tauentzienstraße um 180 000 bis 200 000 Mk. **geschädigt** worden. Die Verwaltung genannter Bank theilt mit, daß dieses Vorkommniß eine Aerderung der auf 6 Procent

geschätzten Dividende wahrscheinlich nicht herbeiführen wird.

* **[Der Kaiser und der Oberbürgermeister Zelle.]** Der Kaiser richtete an Zelle nach dessen Erwählung zum Oberbürgermeister am 7. Okt. 1892 die folgende Depesche:

„Spreche Meinen Glückwunsch zur Wahl aus, die Ich um so freudiger bestätige, als Ich weiß, wie sehr Ihnen das Wohl Meiner Residenzstadt am Herzen liegt. Ich hoffe, Sie recht lange an der Stelle zu sehen, und mit Ihnen manches Werk zusammen zur Verschönerung Berlins und zu seiner Fortentwicklung durchzuführen. Ihre treuen Gesinnungen gegen Mich und Mein Haus wohl kennend, bin Ich der Ueberzeugung, die Wahl konnte keinen Besseren und Geeigneteren treffen."

* **[Der Herzog von Anhalt]** feiert in diesem Jahr, am 29. April, seinen 70. Geburtstag, hat aber schon jetzt in einem Erlaß sich **gegen alle festlichen Veranstaltungen** aus Anlaß seines Geburtstages gewendet.

* **[Die deutschen Verluste in China.]** Nach den vorliegenden sieben Verlustlisten hat das ostasiatische Expeditionscorps 103 Offiziere und Soldaten durch Tod verloren. Davon sind nur 4 im Gefecht gefallen, während die übrigen 99 durch Unglücksfälle oder Krankheiten hingerafft sind. Unter den Verstorbenen befinden sich 3 Offiziere, der Oberst Graf York v. Wartenberg, der Oberleutnant im Pioniercorps Seelbach und der Hauptmann Haenel v. Cronenthal vom 3. Infanterie-Regiment. Unter den verstorbenen Mannschaften befinden sich 1 Feldwebel, 1 Zahlmeisteraspirant, 1 Sergeant, 2 Unteroffiziere, 7 Gefreite und 84 Gemeine. Die meisten Verluste hatte das 3. Infanterie-Regiment mit 21, dann folgt das 2. Infanterie-Regiment mit 17. Die vier im Gefecht gefallenen Soldaten gehören sämmtlich dem 2. Infanterie-Regiment an; sie waren in der am 30. Nov. herausgegebenen Verlustliste als an Krankheiten verstorben gemeldet, während 4 andere Soldaten gefallen sein sollten. Jetzt hat sich herausgestellt, daß letztere an Krankheiten verstorben sind, während die 4 Soldaten vom zweiten Bataillon des 2. Infanterie-Regiments bei Tse-king-kwan gefallen sind. Dies Gefecht hat außerdem noch 2 schwer und 4 leicht Verwundete gekostet, während bei Pei-tang 2 schwer und 5 leicht Verwundete gezählt wurden. Unter den 18 Verwundeten sind 4 Offiziere. Vermißt werden 3 Soldaten, von denen 2 schon während der Ueberfahrt abhanden gekommen sind.

* In **Charlottenburg** hat die **Stadtverordneten-Versammlung** eine Petition gegen die Lebensmittelvertheuerung durch Getreidezollerhöhung an das Staatsministerium beschlossen. Oberbürgermeister Schustehrus gab die Erklärung, daß der Magistrat sachlich auf dem Boden des Antrags stehe und formell der Ansicht sei, daß es sich bei der Getreidezollerhöhung um eine Angelegenheit handelt, die die lokalen Interessen der Stadt Charlottenburg eng berührt.

Kiel, 26. Jan. Der von der Firma Krupp geplanten Anlage eines **Riesenschwimmdocks** neben der Germaniawerft versagte der Magistrat die Genehmigung, nachdem die Handelskammer und der nautische Verein sich gegen die Anlage ausgesprochen hatten, weil dieselbe den Handelshafen in unzulässiger Weise einengen würde.

Frankfurt a. M., 25. Jan. Freiherr Wilhelm Karl **v. Rothschild**, Chef des Bankhauses M. A. Rothschild u. Söhne, starb heute Mittag im Alter von 73 Jahren.

Schwerin i. Mecklenb., 25. Jan. Bei dem **Herzog-Regenten** sind die Erscheinungen der **Masernkrankheit** im Rückgang begriffen, doch leidet der Regent noch an Mattigkeit, Schlafunterbrechungen und Hustenanfällen.

Holland.

Haag, 25. Jan. Heute Vormittag 11 Uhr überreichte der Vertreter des Justizministeriums dem Standesbeamten im Rathhause eine von der **Königin Wilhelmina** und dem **Herzog Heinrich** von Mecklenburg-Schwerin unterzeichnete Urkunde, worin dieselben erklären, daß sie gewillt sind, die Ehe mit einander einzugehen. Unmittelbar darauf wurde auf dem Rathhause die Fahne aufgezogen. Die Kirchen und andere Gebäude folgten diesem Beispiel. Sonntag findet das erste öffentliche Aufgebot statt.

Utrecht, 25. Jan. Professor Snellen und Dr. Heymans untersuchten heute Mittag das operirte Auge des Präsidenten **Krüger**. Der Zustand desselben ist günstig und die Genesung innerhalb weniger Tage zu erwarten. Der Präsident verbrachte eine ruhige Nacht.

England.

* **[Der Eindruck der Nachricht vom Tode der Königin in Südafrika.]** Aus Pretoria wird von englischer Seite telegraphirt: Die Burghers zeigen respectvolle Theilnahme, da sie trotz ihrer politischen Gegnerschaft hohe Achtung vor der Königin hatten. Von einflußreichen Burghers werde anheimgestellt, daß eine vom neuen König kommende Amnestie die Wiederherstellung des Friedens beschleunigen dürfte. Aus Capstadt wird gemeldet, daß die „South African News" sagt, die Trauer der Afrikander und der Briten um den Tod der Königin würde vielleicht das Mittel zur Wiedervereinigung der beiden Rassen über ihrem Grabe werden.

Türkei.

Konstantinopel, 26. Jan. Gestern früh ist die **besondere deutsche Mission**, welche an der Feierlichkeit der Enthüllung des vom deutschen Kaiser gestifteten Brunnens Theil nehmen soll, hier eingetroffen. Auch die Offiziere des Schulschiffes „Moltke" sind hier angekommen, um an der Festlichkeit, welche am Sonntag stattfindet, Theil zu nehmen. Die Mitglieder der Mission und die Offiziere des „Moltke" wurden in Gegenwart des deutschen Botschafters vom Sultan in feierlicher Audienz empfangen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 26. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag 27. Jan.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist bedeckt, nahe Null, feucht, theils Nebel.

* **[Festmahle zur Kaisersgeburtstagsfeier.]** Auf allerhöchsten Befehl, der erst heute zur Kenntniß der Betheiligten kommen konnte, sollten die zur Feier des Geburtstages des Kaisers beabsichtigten officiellen Diners verschoben werden. Da sich dies hier aber nicht mehr hat ermöglichen lassen, so [illegible] für [illegible] 27. Januar im Schützenhause in Aussicht genommene Festmahl der hiesigen Behörden in nicht officieller Form (ohne Musik und ohne Uniform) statt.

Das gleiche Verfahren wird, da auch dort weder Absage noch Verschiebung möglich ist, seitens der beiden Landkreise eingeschlagen werden. Es findet das bereits angesetzte Festessen für die Kreise Danziger Höhe und Niederung im Kreishause in einfacher Form ebenfalls ohne Musik, ohne Anlegung der Uniform etc. statt.

Das Festessen des Offiziercorps des Landwehrbezirks Danzig im „Danziger Hof" findet ebenfalls statt, aber ohne Musik.

Die Festgottesdienste werden in gewohnter Weise abgehalten.

* **[Der Festgottesdienst]** für die staatlichen und städtischen Behörden zur Feier des morgenden Geburtstages des Kaisers findet, wie schon früher erwähnt, um 10 Uhr in der geheizten Bartholomäikirche statt. Bei diesem Gottesdienst wird Frl. Katharina Brandstäter „Singet dem Herrn ein neues Lied" aus dem 33. Psalm von Ehrlich mit Orgelbegleitung singen. Das niederländische Dankgebet für Chor und Orgel leitet den Gottesdienst ein.

* **[Die Zahl der Orden]**, die am Krönungsjubiläum verliehen worden sind, beträgt, abgesehen von 1133 Allgemeinen Ehrenzeichen, 2599. Von diesen 2599 Ordensrittern sollen nach einer Berechnung eines Berliner Lokalblattes 1200 Beamte, 996 Offiziere, 37 Gelehrte, 21 Künstler, 36 Vertreter von Handel und Industrie und 38 Landwirthe sein.

* **[Erinnerungsmünzen.]** Die zum Andenken an das Krönungs-Jubiläum geprägten Münzen (2, 5, 10 und 20 Mk.) sind nunmehr den königlichen Kreiskassen zugegangen. Im Durchschnitt hat jeder Kreis nicht voll 1000 Mk. erhalten. Obwohl einer Person nicht mehr als eine Erinnerungsmünze verabfolgt wird, können die Wünsche des Publikums nur zum kleinsten Theil befriedigt werden.

* **[Zur Stellungnahme zu den Handelsverträgen]** hatte zu gestern Abend der Ortsverband der hiesigen Gewerkvereine eine **Arbeiter-Versammlung** in den Saal des Bildungsvereins berufen, die zahlreich besucht war. Den einleitenden Vortrag hatte auf Ersuchen der Veranstalter **Herr Dr. Fehrmann** übernommen. In etwa $1^1/_2$stündiger Rede begründete derselbe zunächst die weiter unten mitgetheilte Resolution.

Der Referent ging aus von dem Begriff der Arbeitstheilung. Er zeigte, wie auf der Arbeitstheilung aller wirthschaftlicher Fortschritt beruht, ja wie die Arbeitstheilung geradezu als die Grundlage unserer gesammten Culturentwicklung bezeichnet werden darf. Durch Beispiele wurde erläutert, wie die Arbeitstheilung im Kleinen wie im Großen Platz greift, wie sie vor allem auch gilt im Verkehr von Volk zu Volk, indem das eine Volk Gegenstände des allgemeinen Bedarfs, die es entweder selbst garnicht (in Deutschland Kaffee, Petroleum etc.) oder nicht in genügender Menge (Getreide) oder nicht in der gewünschten Qualität (Tabak) erzeugt, von anderen Ländern, wo diese Producte im Ueberfluß gewonnen werden, bezieht, wogegen es Producte, die es selbst in größerer Menge herstellt, als sie der eigene Bedarf erfordert, an das andere Volk abgiebt. Für Deutschland ist charakteristisch, wie an der Hand der Reichsstatistik gezeigt wurbe, daß es Industrieartikel im Ueberfluß erzeugt, daß es diese an das Ausland absetzt und daß es die Rohstoffe, deren seine Industrie bedarf, und die Nahrungsmittel zur Ernährung seiner jährlich um 800 000 Köpfe wachsenden Bevölkerung, die im Inlande nicht in genügender Menge erzeugt werden, vom Auslande bezieht. Beim Uebergang über die Grenze haben die Waaren Zölle zu entrichten, die entweder Finanzzölle oder Schutzzölle sind. Deutschland hatte bis 1879 im wesentlichen nur Finanzzölle; in Folge der Krisis, welche die Industrie in den 70er Jahren durchzumachen hatte, und des Rückganges der Getreidepreise in derselben Zeit, deren Ursache die Verbilligung der Verkehrsmittel war (Ausbau des Eisenbahnnetzes in Rußland und Amerika, Uebergang von der Segel- zur Dampfschiffahrt), verbanden sich Industrie und Landwirthschaft zur Einführung von Schutzzöllen. Der Gewinn aus den Schutzzöllen kommt zu einem kleinen Theil der Staatskasse, zum größten den Landwirthen, welche Getreide über den eigenen Bedarf hinaus erzeugen, und den Industriellen zu gute; belastet werden dadurch die Bevölkerungsklassen, welche nicht für eigene Rechnung produciren, sondern ihre Arbeitskraft in den Dienst anderer stellen, also alle Angestellten, z. B. die Beamten, und vor allen Dingen die Arbeiter.

Um auch unter dem Schutzzollsystem den internationalen Güteraustausch wenigstens in gewissem Umfange zu ermöglichen, schließen die Staaten unter einander Handelsverträge ab, sie binden ihre Zölle gegenseitig. Deutschland als Staat, welcher vorzugsweise Industrieproducte exportirt und Rohstoffe sowie Lebensmittel importirt, wird also dahin streben müssen, daß der Staat, mit dem es einen Handelsvertrag abschließt, seine Industriezölle bindet, während wir als Gegenleistung unsere Zölle auf Rohstoffe und Lebensmittel, insbesondere Getreide, zu binden haben werden. Diese Bindung unserer Getreidezölle hat durch die am Anfang der 90er Jahre geschlossenen, demnächst aber ablaufenden Verträge mit Oesterreich-Ungarn, Rußland u. s. w. stattgefunden. Den günstigen Erfolg dieser Verträge weist die Reichsstatistik in der Steigerung der Exportziffern unserer Industrieproducte und der Abnahme der Auswanderung in überzeugender Weise nach. Um den Abschluß neuer Verträge zu erschweren, schlagen die Agrarier die Einführung eines Doppeltarifes (Maximal- und Minimaltarif) vor, dessen Wesen klargelegt wurde. Neuerdings erklären sie, auch schon damit zufrieden zu sein, wenn wenigstens für die agrarischen Positionen des Zolltarifs Doppelzölle eingeführt werden. Gerade in den agrarischen Zöllen können wir ja aber nur im wesentlichen dem Auslande Zugeständnisse machen, also dieser Rückzug auf die Agrarzölle in der Frage des Doppeltarifs ist praktisch bedeutungslos. Das wahre Wohl der Landwirthschaft fördert man am besten, wenn man auf allmähliche Beseitigung der Agrarzölle hinarbeitet; hat doch sogar der Vater der heutigen Schutzzollpolitik, Friedrich List, das Wort gesprochen: „Die innere Agrarcultur durch Schutzzölle heben zu wollen, ist ein thörichtes Beginnen." Jedenfalls aber sollte von einer Erhöhung der Agrarzölle, auch im Interesse der Landwirthschaft, keine Rede sein. Und natürlich erst recht nicht im Interesse unserer Arbeiterbevölkerung, die schon durch den jetzigen Zoll von 35 Mk. für Weizen und Roggen schwer genug belastet ist. Die Belastung mit dem Brodgetreidezoll beträgt für eine Familie von fünf Köpfen jährlich $25^1/_2$ Mk.; wird der Zoll auf 65 Mk. erhöht, so steigert sich die Belastung auf $47^1/_2$ Mk., das sind bei einem Einkommen des Arbeiters von 900 Mk. 5,27 Proc. des Einkommens, d. h. der Arbeiter muß, da ein Siebentel des Brodzolles der Staatskasse, der Rest dem inländischen Getreideproducenten zufließt, ohne Entgelt jährlich etwa $2^1/_2$ Woche für diesen und eine halbe Woche für den Staat arbeiten, um die Last der Brodgetreidezölle aufzubringen. Die Agrarier trösten die Arbeiter über die Erhöhung der Brodpreise damit, daß dementsprechend ja auch die Löhne gesteigert werden würden. Das würde natürlich, falls es überhaupt eintrifft, ohne schwere Lohnkämpfe nicht abgehen; entsprechend müßten aber auch die Industriellen die Preise für ihre Erzeugnisse in die Höhe setzen. Dann hätten wir hohe Getreidepreise, hohe Preise für Industrie-Artikel und höhere Löhne, aber in dem gegenseitigen Preis-Verhältniß, und auf das kommt es doch schließlich an, hätte sich nichts geändert. Wohl aber hätten wir unsere Exportindustrie ruinirt, da sie zufolge der höheren Unkosten, mit denen sie produciren müßte, auf den Auslandsmärkten nicht concurrenzfähig sein würde. Von der Exportindustrie leben aber, wie ziffernmäßig nachgewiesen wurde, zur Zeit in Deutschland etwa 21 Millionen Menschen. Und das Wohl und Wehe aller dieser Menschen soll aufs Spiel gesetzt werden, zu welchem Zweck? Um den Großgrundbesitzern die Taschen zu füllen! Dazu kann keiner die Hand bieten, der es mit unserem Vaterlande wohl meint und der den Wunsch hat, daß es auch weiter in dem friedlichen Wettbewerb der Völker die hohe Stelle behalte, die es sich erworben hat und um die uns die ganze Welt beneidet. Und es wird nicht dazu kommen, wenn sich nur alle, die es angeht, rühren und die Pflicht des lauten Protestes erfüllen.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Hierauf wurde in die Discussion eingetreten. Die Herren **Kammerer, Gurni** und Schlosser **Klein** schlossen sich den Ausführungen des Redners an und empfahlen die Annahme der Resolution, welche nunmehr wie folgt einstimmig beschlossen wurde:

„Die Gewerksvereins-Versammlung zu Danzig am 25. Januar 1901 erklärt, im Einklang mit der vom Magdeburger Verbandstag von 1898 beschlossenen Resolution:

Der möglichst freie und umfassende Waarenaustausch zwischen den verschiedenen Ländern, namentlich zwischen denen, die überwiegend Industrie-Erzeugnisse und denen, die vorzugsweise Rohstoffe hervorbringen, ist eminent vortheilhaft für beide Theile und ganz besonders für deren arbeitende Klassen, welchen nicht der specielle Gewinn, dagegen im vollen Maße die allgemeine Schädigung der Schutzzölle zu Theil werden.

2. Das allein geeignete Mittel, um solchen internationalen Verkehr unter thunlichster Wahrnehmnug zeitgemäßer Interessen der Producenten zu sichern und zu fördern, sind langfristige Handelsverträge, wie solche zwischen Deutschland und den meisten Nachbarstaaten 1891/1894 abgeschlossen sind. Unter der Herrschaft dieser Verträge hat nach Ausweis der amtlichen Statistik die Production, der Export und der Wohlstand der deutschen Bevölkerung einen beispiellosen Aufschwung genommen, und hierdurch war es möglich, die stark zunehmende Bevölkerung im Inlande lohnend zu beschäftigen.

3. Die Fortdauer und der Ausbau dieser segensreichen ja unentbehrlichen Handelsvertragspolitik wird durch das System von Maximal- und Minimaltarifen, welches die Unterhandlungen erschwert, noch mehr aber auf die Erhöhung der Zölle auf Getreide und andere Volksnahrungsbedürfnisse aufs äußerste gefährdet. Diese Zölle, welche nur eine unverdiente Bereicherung des Großgrundbesitzes auf Kosten der arbeitenden Klassen bedeuten, müssen die Exportindustrie, auf welche Millionen deutscher Arbeiter angewiesen sind, in hohem Grade schädigen und dadurch Arbeitslosigkeit und schweren Lohndruck zugleich mit der Vertheuerung des Lebensunterhaltes herbeiführen.

4. Gegen solche verderbliche Handelspolitik, welche vereint mit der scharfmacherischen Socialpolitik, einerseits die wichtigsten Rechte der Arbeiter mit Hilfe von Arbeitsgebersubventionen vernichtet, andererseits ihre Lasten hochgradig steigern, ihre Arbeitsgelegenheit und ihre Einnahme in stärkstem Maße vermindern werden, erheben wir lauten und entschiedenen Protest und erwarten von den Volksvertretern im Reichstage, daß sie diese Ungerechtigkeit und dieses Unheil von unserem Vaterlande abwehren."

Eine darauf von socialdemokratischer Seite eingeleitete kurze Discussion betraf noch die bekannte Angelegenheit der 12 000 Mk. und die Wohnungsdebatte in der Stadtverordneten-Versammlung. Herr Kammerer machte auf die am Mittwoch im Gewerbevereinshause stattfindende Versammlung aufmerksam, in welcher man über die Wohnungsfrage, die mit den Handelsverträgen nichts zu thun habe, weiter discutiren könne.

* **[Fürsorge für arme Schulkinder.]** Die „Danz. Ztg." wird um folgende Veröffentlichung ersucht:

Die diesjährige Frühstücksvertheilung an 1246 der ärmsten Schulkinder in Danzig, Langfuhr und Schidlitz hat am 4. Januar begonnen; viele gütigen Geber tragen zu der großen Summe bei, deren das Comité zur Frühstücksvertheilung bedarf, um während der kältesten Wintermonate diese große Zahl mit je $^1/_4$ Liter warmer Vollmilch und $^1/_5$ Pfund Roggenbrod zu versorgen. Die Verzeichnisse der bedürftigen Kinder sind von den Rectoren aufgestellt, nach den Armenbezirken geordnet, von der städtischen Armenverwaltung geprüft, um Irrthum oder Mißbrauch auszuschließen, — überwiegend sind es Kinder von Wittwen, Kinder, deren Vater krank oder erwerbsunfähig oder Kinder, die selbst kränklich und schwächlich sind. Dankbar ist das Comité dem Magistrat für die wohlwollende Unterstützung durch eine Gabe von 800 Mk., ebenso den Lieferanten der Milch, welche in bereitwilligster Weise die hohen Preise ermäßigt haben um des guten Zweckes willen. Trotzdem kosten Milch und Brod für 1246 Kinder täglich gegen 70 Mk., zu welchen gütige Beiträge herzlich erbeten werden von denjenigen, die noch nicht Gelegenheit gehabt, zur Collecte beizutragen.

Die **Expedition der „Danziger Zeitung"** ist, wie bisher, gern bereit, Beiträge für diesen mildthätigen Zweck entgegen zu nehmen und an das Comité zu übermitteln.

△ **[Die Ziegeleibesitzer von Danzig]** und Umgegend haben gestern bei Gelegenheit einer Besprechung im „Danziger Hof" eine **Genossenschaft** gegründet zum Zwecke des gemeinsamen Bezuges von Kohlen und anderen Bedarfsartikeln, sowie des gemeinsamen Verkaufs ihrer Producte und zur Vermeidung unsicherer Creditgewährung.

* **[Spülwasserbehälter.]** Der hiesige Magistrat hat angeordnet, daß spätestens 1. Oktober 1902 die auf Privat-Grundstücken noch bestehenden directen Verbindungen zwischen den Wasserleitungsanlagen mit den Spülleitungen der Closets durch Zwischenschaltung von Spülwasserbehältern oder anderen geeigneten Einrichtungen in indirecte umzuändern sind.

* **[Von der Weichsel.]** An amtlicher Stelle lagen heute Mittag folgende Meldungen vor: Die Eisbrecharbeiten sind bis Kilom. 161 (Mewe) vorgeschritten. Sonst unverändert. Wasserstände: Thorn 1,26, Fordon 1,30, Culm 0,68, Graudenz 1,16, Kurzebrack 1,48, Pieckel 0,80, Dirschau 1,00, Einlage 2,06, Schiewenhorst 2,20, Marienburg 0,42, Wolfsdorf 0,32 Mtr.

* **[Brandstiftung.]** Die Bande, welche seit längerer Zeit ihr Unwesen in unserer Niederung treibt, hat in der verflossenen Nacht wieder Unheil angerichtet. Etwa um Mitternacht entstand auf dem Grundstück des Herrn Gastwirths Köpcke in Heubude Feuer, bei dem eine Scheune und ein Stall ein Raub der Flammen wurden. An einem etwas weiter gelegenen Grundstück des Herrn Besitzers Ohl war fast um dieselbe Zeit Brandstiftung versucht worden, das Feuer kam jedoch nicht zum Ausbruch. Bei einem anderen Besitzer ist ein Einbruchdiebstahl verübt worden, bei dem die Räuber aber nur wenig erbeutet haben. Die ganze Bevölkerung dieser Gegend lebt in großer Unruhe. Man glaubt es mit einer förmlich organisirten Räuberbande zu thun zu haben, die aus etwa acht Personen bestehen soll und sich zu ihrem verbrecherischen Handwerk sogar eines Fuhrwerks bedient, mit dem sie von Ort zu Ort fährt. Wie wir weiter erfahren, hat die Bande in Bürgerwiesen auf zwei Stellen wieder Einbruchdiebstähle verübt; in Krakau wurde sie bei einem Einbruch überrascht und verjagt; in Heubude hatte sie dem Besitzer Mendam auf einem Anschlagzettel mit Brandstiftung gedroht und bei dem Besitzer und Amtsvorsteher Peters in Krakau fand man das im Stall lagernde Stroh mit Petroleum begossen, so daß es entschieden auch auf eine Brandstiftung abgesehen war. Angesichts dieser Vorkommnisse ist eine genügende Verstärkung der Polizeikräfte dringend erwünscht.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 19. Januar bis 25. Januar wurden geschlachtet: 43 Bullen, 58 Ochsen, 89 Kühe, 158 Kälber, 221 Schafe, 972 Schweine, 8 Ziegen, 8 Pferde. Von auswärts geliefert: 262 Rinderviertel, 177 Kälber, 8 Ziegen, 31 Schafe, 182 ganze Schweine, 10 halbe Schweine.

* **[Den landwirthschaftlichen Arbeitern]** wird bekanntlich auf Eisenbahnfahrten von und nach im Inlande belegenen Arbeitsstätten in der vierten Wagenklasse eine **Fahrpreisermäßigung** gewährt. Nach einem Erlasse des Ministers von Thielen soll diese Vergünstigung solchen deutschen Arbeitern nicht gewährt werden, welche außerhalb des Reichsgebietes Arbeit zu nehmen beabsichtigen oder nach Beendigung ihrer Beschäftigung aus dem Auslande wieder nach der Heimath zurückkehren oder nur durch Deutschland durchreisen.

* **[Das Ueberholen von Fuhrwerken auf Chausseen.]** Ein dem Herrenhause vorgelegter Gesetzentwurf der Regierung beseitigt die Bestimmungen der Cabinetsordre vom 29. Februar 1840, wonach von zwei Fuhrwerken, welche sich auf einer Chaussee einholen, das vordere nach der linken Seite so weit ausbiegen müsse, daß das nachfolgende zur rechten Seite mit halber Spur vorbeifahren kann. In verschiedenen Bezirken habe sich im Gegensatz hierzu der Gebrauch eingebürgert, daß das überholende Fuhrwerk an dem anderen links vorbeifährt. Deshalb wird vorgeschlagen, unter Aufhebung der erwähnten gesetzlichen Bestimmungen überall die Möglichkeit zum Erlaß von dem Bedürfniß entsprechenden Polizeiverordnungen zu geben.

* **[Der Vermögensbestand der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten]** betrug am Ende des Jahres 1899 rund 700 Millionen Mark, er dürfte bis Ende 1900 auf 750 Millionen und mehr angewachsen sein. Es ist zweifellos, daß er auch noch eine ganze Reihe von Jahren steigen wird, so daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der er eine Milliarde Mark ausmachen wird. Die gewerblichen Berufsgenossenschaften dürften gegenwärtig über Reservefonds in einer Höhe von nahezu 140 Millionen Mark verfügen. Sie müssen unter jedesmaligem Zuschlag der Zinsen in den nächsten drei Jahren je 10 Procent und in dem jedesmal folgenden dreijährigen Zeitraume um je 1 Procent weniger von diesem Betrage erheben und den Reservefonds zuschlagen. Auf Grund dieser Bestimmungen ist leicht auszurechnen, daß sich trotz der von drei zu drei Jahren erfolgenden Ermäßigung der Zuschlagsquote um 1 Proc. die zu erhebenden und zuzuschlagenden Beträge nicht bloß innerhalb der einzelnen dreijährigen Zeiträume, sondern auch von Periode zu Periode erhöhen werden. Am Ende des vom Gesetze für die Neuauffüllung der Reservefonds der Berufsgenossenschaften vorgeschriebenen einundzwanzigjährigen Zeitraumes werden diese Fonds eine Summe von ungefähr einer Milliarde Mark enthalten. Dazu würden dann noch die von jetzt an auch stärker steigenden Reservefonds der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften kommen. Der Zeitpunkt, zu welchem in den Vermögen der Organe für die staatliche Arbeiterversicherung eine Summe von zwei Milliarden Mark angesammelt sein wird, ist, namentlich wenn man auch noch die Fonds der Krankenkassen in Betracht zieht, nicht mehr sehr fern.

-r. **[Theater-Verein zu Danzig.]** Im Apollo-Saale tagte gestern Abend eine General-Versammlung des hier vor circa Jahresfrist gegründeten Theater-Vereins, die nur schwach besucht war. Herr Justizrath Syring, der die Versammlung leitete, theilte mit, daß die beiden Vorsitzenden behindert seien. Herr Syring erstattete dann den Jahresbericht des Vorsitzenden. Die Mitgliederzahl des Vereins ist auf 380 gewachsen. Außer dem Theater-Verein habe sich noch eine Theater-Actiengesellschaft gegründet. Aufgabe des Theater-Vereins sei es nun, mit der Actiengesellschaft zusammen zu wirken, um das Ziel, die Erbauung eines modernen Theatergebäudes, zu erreichen. Was die Beschaffung der Geldmittel anbelangt, so habe der Verein hauptsächlich drei Pläne in Erwägung gezogen, und zwar 1. Aufbringung der Baumittel durch die neue Actien-Gesellschaft, 2. durch Veranstaltung von Lotterien und 3., wie dies in Posen geschehen ist, durch Beihilfe des Fiscus. Im ganzen würde der Neubau eines Theaters $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Millionen Mark erfordern. Außer den erwähnten gebe es jedoch auch noch andere Quellen, die noch näher in Erwägung gezogen werden können. Den Kassenbericht erstattete ebenfalls Herr Syring. Es ergiebt sich daraus, daß der Verein jetzt ein Vermögen von 1353,55 Mk. besitzt. Als dritter Punkt stand die Wahl von **Vorstandsmitgliedern** auf der Tagesordnung. Nach dem Statut muß alljährlich die Hälfte der Vorstandsmitglieder ausscheiden. Herr Director Dr. Meyer ist durch Wegzug von Danzig ausgeschieden. Da der Vorstand aus 10 Personen besteht, mußten noch vier Vorstandsmitglieder ausgeloost werden. Das Loos fiel auf die Hrn. Dr. Damme, Amtsgerichtsrath v. Rohrscheidt, Regierungs-Baumeister a. D. Schade und Dr. Schustehrus. Diese vier Herren wurden durch Zuruf wieder- und an Stelle des Herrn Dr. Meyer Herr Zeitungsverleger Fuchs neugewählt. Als Revisoren wurden die Herren Rechtsanwalt Thun und Director Bomke wiedergewählt. Der Haushaltungsplan für 1901 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 1800 Mk. festgesetzt. — Ueber den **Stand der Theaterfrage** gab zum Schluß Herr Rechtsanwalt Thun ein ausführliches Referat

Der Referent machte besonders darauf aufmerksam, daß auch Damen dem Verein beitreten können. Als betrübsam bezeichnet es Redner, daß gestern in der Stadtverordneten-Versammlung ein Redner sich auf den Standpunkt gestellt habe, daß ein neues Theater noch nicht nöthig sei. Eine Theaterfrage gebe es ebenso gut, wie es eine sociale Frage giebt. Ob man hinter oder vor sich blickt, alle Culturvölker haben Theater gehabt, und die alten mehr wie die neueren. Schiller nannte das Theater eine moralische Anstalt; das sei nicht in dem Sinne, wie man es heute versteht, gemeint gewesen, sondern als Erziehungsanstalt. Das Theater solle also nicht nur zum Vergnügen da sein. Leider habe das Bestreben nach Verinnerlichung heute nachgelassen. Weiter verbreitete sich Redner über den erzieherischen Werth des Theaters und führte als Beispiel hierfür eine Scene aus dem „Prinzen von Homburg" von Kleist an. Als Beweis dafür, daß das Gebäude beim Theater eine Hauptrolle spielt, führte Redner an, daß unsere Direction beim besten Willen nicht in der Lage sei, eine große Oper aufzuführen, da die Hälfte des Personals in Folge der schlechten Räume im Theater erkrankt ist. Ebenso sei es in dem jetzigen Theater nicht möglich, kürzere Pausen einzuführen. Die Zustände bei unserem Theater sind derartig, daß Abhilfe geschaffen werden muß. Glücklicherweise sei die Theaterfrage jetzt im Gange. Die Aufgabe des Theater-Vereins muß es sein, aus dem Gange einen Laufschritt zu machen. — An der Discussion, die sich an den Vortrag schloß, betheiligten sich die Herren Kawalki, Commerzienrath Muscate, Director Gowade und Mix. Herr Kawalki regte an, den Verein auch dann bestehen zu lassen, wenn er sein Ziel erreicht habe. Auf die Actiengesellschaft könne er sich dadurch einen Einfluß sichern, daß er Actien erwerbe. Ein gutes, billiges Theater würde auch dazu beitragen, die Arbeiter aus den Schnapskneipen zu locken. Herr Director Gowade schilderte die traurigen Zustände im hiesigen Theater, die einem die Lust zum frohen Arbeiten verderben können. Herr Mix verwies darauf, was Dr. Bruno Wille in Berlin durch Thalersammlungen bei der Gründung der Freien Bühne erreicht habe.

⊙ **[Deutsche Colonialgesellschaft.]** Eine zahlreich besuchte Hauptversammlung hielt die Abtheilung Danzig der deutschen Colonialgesellschaft gestern im großen Saale des „Danziger Hofs" ab. Der Vorsitzende Herr v. Bockelmann eröffnete dieselbe mit dem Bemerken, daß die seit 12 Jahren bestehende Abtheilung Danzig das verflossene Jahr als ein durchaus günstiges bezeichnen könne. Am Anfang des Jahres zählte die Abtheilung 667 Mitglieder und obwohl viele Mitglieder verzogen sind, hat die Mitgliederzahl um 15 zugenommen, so daß am Schlusse des verflossenen Jahres 682 Mitglieder zu verzeichnen waren. Im vergangenen Jahre sind sechs Mitglieder verstorben, deren Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Das Asyl der Abtheilung Danzig, der Colonialsaal des „Danziger Hofs", ist durch das Bildniß des Kaisers geschmückt worden, das von einem Wohlthäter, der ungenannt bleiben will, geschenkt wurde, auch mancherlei andere Dedicationen schmücken jetzt den Saal. Am 6. Februar veranstaltet die Abtheilung ein größeres Winterfest, dessen Reinertrag zum Besten der Danziger Krieger in China verwendet werden soll. In nächster Zeit werden drei größere Vorträge gehalten werden, und zwar am 15. Februar von Dr. Hugo Grothe über „Deutsche Culturarbeiten in Kleinasien", am 1. März vom Bankassessor Ortel über „Die Messe in Nischni-Nowgorod", am 15. März von Dr. B. Schwarz über das Thema „Bei den Deutschen in Brasilien nach eigener jüngster Anschauung". Herr Dr. Magnussen erstattete Bericht über den Stand der Bibliothek, die durch verschiedene Geschenke und Hinzutritt der Langfuhrer Abtheilung zwar vermehrt ist, aber nur wenig benutzt wird. Die Rechnungslegung durch Herrn Kaufmann Schäfer ergab, daß die Einnahme 5778,24 Mk. und die Ausgabe 5732,92 Mk. betragen hat. Bei der darauf vorgenommenen Vorstandswahl wurden sämmtliche Vorstandsmitglieder per Acclamation wiedergewählt. — Herr Oberlehrer Dr. Gaede hielt alsdann an der Hand einer Wandkarte und unter Vorlegung einer großen Anzahl von Photographien einen Vortrag über „Erinnerungen an seine Reise im Peloponnes". Herr Dr. Gaede hatte zum Zweck archäologischer Forschung die Reise, an der sich Deutsche, Oesterreicher, Amerikaner, Belgier, Italiener betheiligten, unternommen. Unter Führung des Herrn Professors Dr. Dortfeld, der im Peloponnes stationirt ist, ging die Tour von Athen bis Korinth, dann nach Nauplia, um die Reste in der Ebene von Argos zu besuchen, dann weiter nach Argos, Sparta, Olympia, dessen einzelne Tempel und sonstige Ausgrabungen etc. Redner anziehend schilderte. Dem Vortragenden wurde vom Vorsitzenden namens der Versammlung Dank ausgesprochen. — An die Hauptversammlung schloß sich dann ein gemüthliches Mahl.

△ **[Der Verein der weiblichen Angestellten]** veranstaltete gestern Abend in der Aula des Realgymnasiums zu St. Johann seinen dritten öffentlichen **Vortragsabend in diesem Winter.** Nachdem die Vorsitzende des Vereins, Fräulein C. Brehmer, die Anwesenden begrüßt und mit einem kurzen Hinweis aus Fritz Reuters Leben die Einleitung gegeben hatte, begann Herr Marinewerkmeister Gaing einen Vortrag aus den Werken des allbeliebten Dichters selbst und trug in wirksamer und humoristischer Weise einen Theil aus „Hanne Nüte", und zwar den Abschied vom Heimathsdorf, vom Lehrer, Prediger und von den Eltern, darauf „Jochen Päsel, wat büst du för en Esel", „De nige Paletot" und zum Schluß „Hei möt doch heran", vor. Reicher Beifall des dichtgefüllten Saales folgte den amüsanten Vorträgen.

△ **[Der Damen-Stenographen-Verein Gabelsberger]** hielt am 24. d. Mts. seine Generalversammlung ab. Die Vorsitzende Fräulein Gerdes gab den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, aus dem hervorging, daß der junge Verein stetig im Wachsen begriffen ist. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt; er besteht aus den Damen Gerdes, Rosentritt und Klein. — Neu aufgenommen wurden 10 Mitglieder.

* **[Ordensverleihung.]** Dem Marine-Werkmeister Kroll von der hiesigen kais. Werft ist anläßlich seines Uebertritts in den Ruhestand das allg. Ehrenzeichen verliehen worden.

* **[Amtliche Personalnachrichten.]** Der Regierungsassessor Dr. Schmieder zu Gelnhausen ist der Regierung zu Königsberg, der Regierungsassessor Rastell zu Ragnit der Regierung zu Gumbinnen überwiesen worden.

* **[Personalien bei der Justiz.]** Der Amtsgerichtsrath Jacobi in Thorn ist als Landgerichtsrath nach Danzig versetzt, der Gerichts-Assessor Rothe in Ostrowo zum Staatsanwalt in Lyck, der Referendar Hahlweg aus Heinrichswalde (Kreis Schlochau) ist zum Gerichts-Assessor ernannt worden.

* **[Ernennung zum Baurath.]** Dem Garnison-Bauinspector Rathke in Danzig ist der Charakter als Baurath mit dem persönlichen Range der Räthe 4. Klasse verliehen worden.

* **[Krankenkasse.]** Der Allgemeinen Kranken-Unterstützungs- und Sterbekasse „Die treue Selbsthülfe" (E. H.) in Danzig ist die Bescheinigung ertheilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75a des Krankenversicherungsgesetzes genügt.

* **[Tödtung durch Ueberfahren.]** Die 56jährige Wittwe Marie Jortzig wurde gestern Vormittag auf dem 2 Damm von einem Fleischerwagen überfahren. Die Räder gingen ihr über die Brust, wodurch sie schwere innere Verletzungen erhielt. Mit dem Sanitätswagen wurde sie nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht, woselbst sie heute an den Folgen des Unfalles verstorben ist. Der Namen des Wagenführers ist festgestellt worden.

○ **[Alterthümer-Sammlung.]** Im Hotel du Nord hat ein Kunsthändler eine große Sammlung alter Oelgemälde berühmter Meister der italienischen, niederländischer und anderer Schulen zum Verkaufe ausgestellt. Die Gemälde, theilweise noch sehr gut erhalten, stammen aus dem Schlosse eines polnischen Grafen, sind sehenswerth und repräsentiren einen hohen Werth. Auch viele ältere und neuere Porzellanstücke, kostbare Vasen etc. sind zum Verkaufe ausgestellt.

* **[Feuer.]** In der verflossenen Nacht gegen 11½ Uhr war auf dem Grundstück Altstädtischer Graben Nr. 12/13 ein unbedeutender Schornsteinbrand entstanden, der durch die Feuerwehr schnell gedämpft wurde.

Aus den Provinzen.

Carthaus, 25. Jan. Der langjährige Inhaber der ersten Lehrerstelle zu Pollenschin, Herr Lehrer Lützow, welcher kürzlich sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, tritt zum 1. April in den Ruhestand; zu seinem Nachfolger ist der Lehrer Herr Maschke aus Leßnau (Kreis Putzig) ernannt worden.

□ **Dirschau**, 25. Jan. In der heute abgehaltenen Sitzung der vereinigten evangelischen Gemeinde-Körperschaften wurden zu **Deputirten für die Kreis-Synode Danziger Höhe** die Herren Bürgermeister Dembski, Rentier Hopp, Rittergutsbesitzer Heine, Rentier Klink, Rentier Kasuschke und Professor Holtz einstimmig auf weitere drei Jahre wiedergewählt. Da sich die St. Georgen-Kirche namentlich an den hohen Festtagen als zu klein erwiesen, beschloß die Versammlung die Anlage eines **Kirchenbaufonds**, um in absehbarer Zeit in Dirschau eine zweite evangelische Kirche zu erbauen und soll dieser Fonds in den Etat eingestellt werden

y. **Stolp**, 26. Jan. Der gestern Nachmittag um 4 Uhr von hier nach Danzig abgefahrene **Personenzug 21** wurde kurz vor der Station Jeseritz **zum Halten gebracht**, weil ein Reisender, der mit einer Fahrkarte zweiter Klasse von Stolpmünde nach Danzig versehen war, **auf dem Trittbrett** eines Wagens zweiter Klasse **hin und her lief** und dabei durch die Fenster in die Wagenabtheile hineingrüßte. Der Reisende wurde wieder in dem Wagen untergebracht und fuhr dann unter Aufsicht eines Zugbeamten bis Hebron-Damnitz, wo er ausgesetzt und von der Weiterfahrt ausgeschlossen wurde. Es muß als ein besonderes Glück bezeichnet werden, daß der Reisende bei der Fahrgeschwindigkeit des Zuges nicht vom Trittbrett abgestürzt ist.

W. **Elbing**, 26. Jan. Herrn **Oberbürgermeister Eldits 25jähriges Jubiläum** im städtischen Dienste Elbings, wird am Montag durch ein Festmahl im Casino begangen werden. Am 6. Dezember 1875 trat Herr Elditt als Stadtrath und Syndicus in unsere städtische Verwaltung ein, wurde dann bald zum zweiten Bürgermeister und 1887 nach dem Tode des Oberbürgermeisters Thomale zum Ersten Bürgermeister gewählt. Die Entwicklung unserer Stadt in dem letzten Vierteljahrhundert ist die glücklichste gewesen, die Elbing je gehabt hat. Es wurden an Bauten aufgeführt das Rathhaus, die zweite und dritte Mädchenschule, mehrere Erweiterungsbauten an Schulen, Fortbildungsschule, zwei Predigerhäuser, der städtische Schlachthof, die Lange Brücke, das Oberhaupt der Kraffohlschleuse, die elektrische Straßenbahn, die Haffuferbahn, Erweiterung der Gasanstalt und Wasserleitung etc. Es wurden die Vorarbeiten in die Wege geleitet für den Bau eines Krankenhauses und der Canalisation. Alle diese Projecte konnten ausgeführt werden ohne wesentlich erhöhte Belastung der Steuerzahler. Seit Mitte der 1880er Jahre sind die Zuschläge zu den Communalsteuern von 320 Proc. auf 210 Proc. gefallen.

g. **Rosenberg**, 25. Jan. In unserem Kreise sind in letzter Zeit unter den Schulkindern **die Masern** so stark aufgetreten, daß mehrere Schulen geschlossen werden mußten.

⚡ **Schlochau**, 25. Jan. Die für heute Abend im Wolfromm'schen Saale anberaumte **antisemitische Volksversammlung**, in der namentlich auch über den „Konitzer Mord" verhandelt werden sollte, ist auf Verfügung des Regierungspräsidenten **aus sicherheitspolizeilichen Gründen untersagt** worden.

Thorn, 26. Jan. (Tel.) Der Commandeur der 70. Infanterie-Brigade Generalmajor Wilhelm **Kasmus** ist im Alter von 54 Jahren nach kurzer **Krankheit gestorben.** — Von den acht aus dem Zuchthause zu Plock ausgebrochenen Raubmördern sind zwei bereits ergriffen, einer ist bei Nieszawa erfroren. Die fünf anderen wurden gestern in dem Walde zwischen Ciechocinnek und Alexandrowo in Polen beobachtet. Sie haben dort zwei Männer beraubt, einen von ihnen erschlagen. Wahrscheinlich werden sie jetzt versuchen, die Grenze zu überschreiten.

Königsberg, 24. Jan. Bei dem in vorvergangener Nacht in dem **Uhrengeschäft** von Ziehl in der Weißgerberstraße verübten **Einbruchsdiebstahl** sind, wie es sich nunmehr herausgestellt hat, **vier Personen** betheiligt gewesen. Außer dem Barbiergehilfen Schulz, dessen Verhaftung schon gemeldet wurde, sind inzwischen auch zwei seiner Genossen ergriffen worden.

Gumbinnen, 25. Januar. Mit der Untersuchung des **Mordes** an dem Rittmeister **v. Krosigk** in Gumbinnen sind Berliner Criminalbeamte unter Leitung eines Criminalcommissars betraut, welch letzterer gestern von Berlin hierher abgereist ist.

Skaisgirren, 22. Jan. **Eine Stecknadel verschluckt.** Ein Lehrmädchen der Schneiderin H. von hier hatte während der Arbeit eine Stecknadel im Munde und diese aus Unvorsichtigkeit beim Sprechen verschluckt. Da das Mädchen sogleich ein Stechen im Halse fühlte, begab sie sich zu einem hiesigen Arzte, jedoch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Nadel zu entfernen.

Vermischtes.

Das Brautkleid der Königin von Holland.

Die Theile des Kleides werden in der Schule für Kunsthandwerk in Amsterdam angefertigt. Ueber das Kleid als Ganzes kann man noch kein Urtheil fällen, da die einzelnen Theile nach Paris gesandt werden zur Zusammenstellung, die Façon ist vorläufig noch Geheimniß der Firma. Rock und Schleppe, die von der Taille gemessen, 2,65 Meter lang sind, bilden ein Ganzes, das zum Anprobiren fertig gemacht wurde und dann erst gestickt wurde. Die Zeichnung ist von der Firma Ricaud in Paris entworfen, der auch die Fertigstellung des Kleides und der tief ausgeschnittenen Taille, sowie der reich mit Falten, aber ohne Stickerei versehenen Vorderbahn des Rockes übertragen wurde. Die Stickerei wird durch den Brockatstoff und das Seidenfutter gearbeitet, was dem Ganzen mehr Halt giebt. Der Brockat wurde mit großen Kosten besonders hergestellt. Das Muster der Stickerei läuft durch von der Seite der Vorderbahn um die ganze Schleppe herum, die unten breit und nach der Taille spitz zuläuft. Zwei breite Streifen Stickerei laufen die Schleppe entlang. Das Hauptmotiv des Musters der Stickerei besteht aus losen Zweigen von Orangeblüthen, verbunden durch Blätter, Bänder und Arabesken. In jedem Blumenbüschel sieht man eine aufgehende Blume, umgeben von mehr oder minder geschlossenen Knospen. Diese Knospen bestehen aus Perlen in zwei verschiedenen Größen; außer den kleinen Gold- und Silberplättchen kommen noch acht verschiedene Sorten von Silberdraht in Anwendung, um die verschiedenen Effekte zu Stande zu bringen. Nicht geringe Anforderungen werden an den Geschmack der Leiterin gestellt, die dafür Sorge zu tragen hat, daß auch die kleinsten Theile der Zeichnung zur Geltung kommen. Daß mit großem Eifer gearbeitet werden muß, ist sehr leicht verständlich, wenn man bedenkt, daß die bearbeiteten Theile am 14. Januar nach Paris abgesandt werden müssen, um als Feenkleid zurückzukehren, welches die Königin am Hochzeitstage tragen wird. Alles in Allem hat die Stickereiarbeit vier Wochen in Anspruch genommen.

Kleine Mittheilungen.

□ **Petersburg**, 23. Jan. Sämmtliche **Eisenbahnzüge** auf der Linie Warschau-Petersburg werden vom 1./13. März ab **elektrisch beleuchtet** werden. Die elektrische Beleuchtung wird sowohl in den Personen- wie in den Güterwagen eingeführt. (In Preußen ist so etwas natürlich nicht möglich.)

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 27. Januar 1901.

St. Marien. 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „So nimm denn meine Hände", geistliches Volkslied.) 5 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei (Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei Herr Pastor Ostermeyer.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. (Geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Versammlung. Vortrag von Herrn Diakon Falkenhahn: „Die Hohenzollern und die innere Mission". Andacht von Herrn cand. min. Krüger. Montag, Abends 8½ Uhr, Vorstandssitzung. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Offenbar. Johannis Kap. 1, 1 ff. von Herrn Pastor Scheffen. Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Posaunenchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9½ Uhr früh. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Jünglingsverein. Nachmitt. 6 Uhr Geburtstagsfeier Sr. Majestät, Herr Prediger Hevelke. St. Barbara-Kirchenverein: Montag, Abds. 8 Uhr Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Kriesche. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Hevelke.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause derselbe. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde in der Sakristei derselbe.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst, an welchem die Mitglieder der königlichen und städtischen Behörden auf reservirten Plätzen Theil nehmen, Herr Pastor Stengel. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heil. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte [illegible]½ Uhr in der Sakristei. 11½ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 6 Uhr Kindergottesdienst in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vormitt. 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Schulze.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militär-Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Dannebaum. Abends 6 Uhr derselbe. Nach dem Gottesdienste Beichte und Feier des hl. Abendmahls. Anmeldung um 5½ Uhr im Confirmandensaal. Abends 7½ Uhr Männer- und Jünglingsverein, derselbe. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelstunde im Confirmandensaal Herr Pfarrer Lutze.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte um 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. 11¼ Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarer Gruhl. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Bibelstunde.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Lesegottesdienst. Nachmittags 2½ Uhr dasselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde Herr Pastor Wichmann.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Stadtmissionar Ulitzsch. Dienstag, 8½ Uhr Abends, Gesangstunde.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kinderfest und Kaisers-Geburtags-Feier, 6 Uhr Abends Weihestunde des Jugendbundes. Montag, 8 Uhr Abends, Versammlung der Schriften-Abtheilung. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gesangsstunde des Jugendbundes, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde, Freitag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangsstunde des Jugendbundes, Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Vereinsfest des Jünglings-Vereins. — Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. — **Schidlitz**, Unterstr. 4: Nachmitt. 2 Uhr Sonntagsschule. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Gottesdienst. — **Heubude**, Seebadstr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Erbauungsstunde.

The English Church, 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 21. a. m. — **The Seamen's Institute**, 17. Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8 p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr, Herr Prediger Dr. Schieler-Königsberg über „Tugend und Glück". Freitag, 1. Febr., Abends 8 Uhr, ebenda Discussions-Abend. Thema: „Ist die Forderung berechtigt, daß man der Natur des Kindes keinen Zwang anthun dürfe?" Betheiligung jedem gestattet.

Danziger Börse vom 26. Januar.

Weizen in fester Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 761 Gr. 143 M, rothbunt 750 Gr. 148½ M, 752 149 M, bunt 761 Gr. 149 M, hellbunt 766 und 772 Gr. 151 M, hochbunt 780 und 793 Gr. 151½ M, 788 Gr. 152 M, fein hochbunt glasig 777, 783 und 793 Gr. 153 M, weiß stark bezogen 742 Gr. 145 M, weiß 777 Gr. 152 M, fein weiß 740 Gr. 153 M, 753 Gr. 154 M, 774 Gr. 155 M, 793 Gr. 155½ M, 788 Gr. 156 M, roth leicht bezogen 777 Gr. 147 M, roth 766 Gr. 148 M, 772, 777 und 788 Gr. 149 M, streng roth 766 Gr. 150 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 744, 747 und 759 Gr. 124 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große Chevalier 692 Gr. 138 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 126 M per Tonne bez. — **Linsen** russ. zum Transit große verregnet 94 M per Tonne gehandelt. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer 233 M per Tonne bez. — **Leinsaat** russ. feines Steppensaat 270 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** roth 51 M, alt 32 M, Thymothee 19,50 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** grobe 4,30, 4,35, 4,40 M, feine 3,95 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,37½ M per 50 Kilogr. bezahlt.

Berlin, den 26. Januar.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4981 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—60 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—55 M, d) gering genährte jeden Alters 48—51 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 59—63 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—58 M; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 49—51 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 44—48 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 40—42 M.

1440 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 68—71 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 54—58 M; c) geringe Saugkälber 46—50 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 32—42 M.

8036 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—61 M; b) ältere Masthammel 46—54 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 42—45 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8172 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 57—58 M; b) Käfer — M; c) fleischige 54—56 M; d) gering entwickelte 52—54 M; e) Sauen 53—54 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab, es wird voraussichtlich nicht ausverkauft.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich ganz gedrückt und schleppend, es bleibt Ueberstand.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang gedrückt, so daß wieder nicht geräumt wurde.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird voraussichtlich geräumt. Sauen waren gesucht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 25. Januar. Wind: WSW.

Angekommen: Galathea, Madsen, Dieppe, Oelkuchen.

Gesegelt: Amur (SD.), Altemann, Reval, leer. — Tortona (SD.), Morl, Leith, Zucker. — Vistula (SD.), Watson, Leith via Königsberg, Güter und Zucker. — Emil Berenz (SD.), Becker, London, Güter. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter.

Nichts in Sicht. Wind: S.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Sobbowitz, Kreis Dirschau, belegene, im Grundbuche von Sobbowitz Blatt 28 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Apothekers **Robert Knorre** eingetragene Apotheken-Grundstück, 40,84 ar groß mit 0,64 Thaler Reinertrag und 899 Mark Nutzungswerth, (Artikel 26 Nr. 41 des Steuerbuchs)

am 28. März 1901, Vormittags 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Aus dem Grundbuche nicht ersichtliche Rechte sind spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. (1180

Danzig, den 17. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht 11.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über den Nachlaß des am 4. Juni 1900 zu Danzig verstorbenen Theaterdirectors **Heinrich Hlawazek**, genannt **Rosé**, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger — über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 15. Februar 1901, Vormittags 10½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst, Pfefferstadt, Zimmer 42, bestimmt.

Danzig, den 19. Januar 1901. (1179

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. Abthl. 11.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Louis Hoffmann** zu Liebwalde ist am 22. Januar 1901, Vormittags 10¾ Uhr, der Concurs eröffnet.

Verwalter: Apothekenbesitzer **Ruth** zu Saalfeld Ostpr. Anmeldefrist bis 15. März 1901.

Erste Gläubiger-Versammlung 19. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr.

Allgemeiner Prüfungstermin 2. April 1901, Vormittags 11 Uhr.

Offener Arrest mit Anmeldefrist bis 15. Februar 1901.

Saalfeld Ostpr., den 22. Januar 1901. (1192

Königliches Amtsgericht. Abthl. 1.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Malerarbeiten** und die Lieferung von **36 Stück Sommerjalousieen** für die neuerbaute **Gemeindeschule in der Allmodengasse** vergeben wir gesondert in öffentlicher Verdingung.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind unter **ausdrücklicher Anerkennung der gegebenen Bedingungen bis zum 23. Januar 1901, Vormittags 11 Uhr,** für Malerarbeiten und bis zum **1. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr,** für Jalousielieferung **im Bau-Bureau des Rathhauses einzureichen.**

Die Bedingungen und der Verdingungsanschlag liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus, sind daselbst auch gegen Erstattung der Copialiengebühr erhältlich.

Danzig, den 10. Januar 1901. (686

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 14. Januar 1901 ist an demselben Tage bei Nr. 536 des Firmenregisters eingetragen, daß die Firma **David Robert** sen., Inhaber Kaufmann **David Robert** sen. zu Graudenz, erloschen ist. (1199

Graudenz, den 14. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserem Gesellschaftsregister ist bei Nr. 97 das Erlöschen der Handelsgesellschaft „**C. Behn & Co.**" heute eingetragen worden. (1200

Graudenz, den 15. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist bei Nr. 38 das Erlöschen der der Frau **Franziska Michalsohn** geb. **Oettinger** in Graudenz von der unter Nr. 323 des Firmenregisters eingetragenen Firma **S. J. Michalsohn**, Graudenz ertheilten Prokura heute eingetragen worden. (1196

Graudenz, den 15. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 19. Januar 1901 ist an demselben Tage bei Nr. 512 des Firmenregisters eingetragen, daß die Firma **J. Ascher**, Inh. Kaufmann **Isaac Ascher** in Graudenz, erloschen ist.

Graudenz, den 19. Januar 1901. (1197

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 22. Januar 1901 ist an demselben Tage bei Nr. 516 des Firmenregisters eingetragen, daß die Firma „**Specialgeschäft für Gas- und Wasserleitung Richard Wosch**", Inhaber Ingenieur **Richard Wosch** zu Graudenz, erloschen ist. (1198

Graudenz, den 22. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Bernhard Kronsohn** zu Lautenburg wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. (1205

Lautenburg, den 23. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Pfandleih-Auction Breitgasse 24.

Mittwoch, den 30. Januar, Vorm. 9 Uhr, in der Pfandleihanstalt von **Flatow** mit verfallenen Pfändern gegen baare Zahlung, und zwar von (1183

Nr. 21 350 bis 25 623 und 18 330, 20 088, 20 324, 20 325.

A. Karpenkiel,
vereidigter Auctionator und Gerichtstaxator.

Inventur-Ausverkauf

von (1042

Teppichen und Tapeten

zu sehr billigen Preisen.

D'Arragon & Cornicelius

Langgasse 53, Ecke Beutlergasse.

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt
Gegründet im Jahre 1838 zu Berlin, Kaiserhofstr. 2. Besondere Staatsaufsicht.
Bis Ende 1900 ausgezahlte Versicherungsbeträge: 97 Mill. Mk.
Rentenversicherung
zur **Einkommenserhöhung u. Altersversorgung**
Kapitalversicherung
für **Aussteuer, Militärdienst** und **Studium.**
Vertreter: P. Pape in **Danzig**, Ankerschmiedegasse 6, Th. Ueberson, Amtsgerichtsrath a. D. in **Zoppot**, Charlottenstrasse. (2628

Die Mitglieder des Stadttheaters

veranstalten am

Mittwoch, den 13. Februar d. Js.,

in den Sälen des „Danziger Hof" zu Gunsten der Deutschen Bühnen-Genossenschaft, einer hervorragenden humanitären Schöpfung, die in Berlin ihr Präsidium hat, ein Fest, dem die Idee eines

„Carnevals in Venedig"

zu Grunde liegen soll. Unsere Bühnenmitglieder, die für die Oeffentlichkeit wirken, und immer bereit sind, sich in den Dienst aller gemeinnützigen Unternehmungen zu stellen, appelliren für diesen Abend selbst an den Wohlthätigkeitssinn der Danziger Gesellschaftskreise.

Das unterzeichnete Vergnügungscomité bürgt dafür, daß das Fest einen durchaus vornehmen und künstlerischen Charakter trägt. Kostümzwang wird absolut nicht auferlegt, um aber dem Ganzen ein einheitliches Gepräge zu geben, wäre es sehr erwünscht, wenn Alle, die an diesem Abend dem Herrscher im Reiche des sonnigen Frohsinns dienstbar sein wollen, sich kostümiren würden; die Wahl der Kostüme ist selbstredend der Phantasie eines Jeden überlassen. Diesbezüglich wären einfache Sommertoilette, italienische Nationalkostüme, Patrizier-Trachten u. s. w. in Vorschlag zu bringen.

Der Billetvorverkauf findet ab 1. Februar in der Musikalienhandlung von **Ziemssen Nachf. Richter**, Hundegasse 36, und im **Theater-Directionsbureau** (zwischen 10½—12 Uhr) statt. Die **Eintrittskarte** kostet 3 M., die **Familienkarte** bis incl. 3 Personen 6 M. Näheres wird noch s. Z. bekannt gegeben.

Das Vergnügungscomité.

Director **E. Sowade.**

H. Meltzer. Winter. Felix Dahn. G. Pickert.

Dielen, Bretter, Bohlen
sowie Schilflatten

in allen Qualitäten, in trockener Ware,
empfiehlt sehr preiswert (1181

Die Schneidemühle am Englischen Damm.

Freie religiöse Gemeinde.

Sonntag, d. 27. ds., Vorm. 10 Uhr, Scherler'sche Aula (Poggenpfuhl 16), spricht Herr Dr. **Schieler** aus Königsberg über das Thema: (37

„Jugend und Glück".

Zutritt Jedem frei. Der Vorstand.

Wohlfeilstes Volksnahrungsmittel

ist wegen seines hohen Gehaltes an Nährstoffen, die dem Aufbau des Körpers, der Stählung der Muskeln, dem Ersatz der Kräfte, der Stärkung der Schwachen und Kranken dienen, wegen seiner leichten Verdaulichkeit, wegen seiner verhältnißmäßigen Billigkeit der

Zucker.

Für Wiederverkäufer.

Heringe! Heringe!

Von soeben eingetroffener Sendung offerire in strammer Packung ff. Schotten To. 24, 26—28 M., Matties To. 32—35 M., Schott. Ihlen To. 26, 29—32 M., Feinste Holl. u. Schott. Full To. 39, 41—45 M., K K K K Fettheringe, sog. Riesen-Lachs-Heringe, To. 32 M., kleine Norw. Fettheringe To. 22—24 M. Eine Partie vorj. Heringe räumungshalber To. 18—20 M. Sämmtl. Sorten in 1/1, 1/2, 1/4 u. 1/8 Tonnen, zur Probe schock-, stück- und mandelweise. Versandt nach auswärts gegen Nachnahme od. vorh. Kasse.

H. Cohn, Fischmarkt 12, Markth. St. 134/137,
Hering- und Käse-Versandt-Geschäft. (1163

Verlag von A. W. Kafemann, Danzig.

In meinem Verlage erschien soeben:

Danziger Handelsgebräuche.

Gutachten des Vorsteheramts der Kaufmannschaft zu Danzig über Gebräuche im Handelsverkehr.

Herausgegeben von

Zander, Rechtsanwalt in Danzig und **Dr. Fehrmann**, Secretair der Kaufmannschaft zu Danzig.

Preis 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie beim Fehlen buchhändlerischer Beziehungen direct durch den unterzeichneten Verlag von

A. W. Kafemann.

Münchner „Jugend"

farbig illustrirte Wochenschrift

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!"

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Probe-Abonnement für 1 Monat Mk. 1,20.

Probe-Bände 8 Nummern der letzten Jahrgänge mit ca. 150 Illustrationen und ebensoviel literar. Beiträgen, per Band von 130 Seiten Quartformat, **à 50 Pfennig** (mit Frankatur 70 Pfennig).

Als schönes **Festgeschenk** eignen sich die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; jeder Semesterband gebunden Mk. 9,50.

Prospekte und Probenummern gratis.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen, Postämter und den Unterzeichneten.

München, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend".

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Marktstandgeldes, der Stall- und Wiegegebühren auf dem bei dem hiesigen städtischen Schlachthause in der Jakobsvorstadt belegenen Vieh- und Pferdemarkt, sowie der Verkauf des vom Publikum verlangten Futters und der Schankbetrieb in der daselbst befindlichen Schankbude an den Markttagen soll vom 1. April d. Js. ab auf 3 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Hierzu ist ein Bietungstermin auf (1203

Mittwoch, d. 20. Februar d. Js., Vormittags 11 Uhr,

hierselbst im Magistratssitzungssaal (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem wir Pachtlustige hiermit einladen.

Die näheren Bedingungen können in unserem Bureau I vorher eingesehen, auch abschriftlich gegen 70 Pfg. Copialiengebühren bezogen werden.

Bemerkt wird, daß wöchentlich ein Markt abgehalten wird. Vor Abgabe der Gebote hat jeder Bieter eine Bietungskaution von 200 M bei der hiesigen Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 16. Januar 1901.

Der Magistrat.

Künstlerklause
zum
Gambrinus,
Ketterhagergasse 3.
Restaurant.

Warmes Frühstück zu kleinen Preisen. Mittagstisch von 12—3 Uhr, a Couvert 0,75 u. 1,00 M., Abonnement billiger.

Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.

Königsberger Schönbuscher Bier und Münchener Kindl.

2 Säle für Hochzeiten, Gesellschaften und Vereine.

Diners und Soupers in und außer dem Hause.

Franz Wallis.

Einen Posten

Hasen

hat abzugeben (1204

Gustav Pauls,
Marienwerder Wpr.

Ausverkauf

bei der Inventur zurückgesetzter

Gegenstände
zum Bemalen, Schnitzen und Brennen

in ff. weißem Holz und Porzellan, ölgrundirtem Blech, Pappe, Kunstholz u. Holzfournier nur kurze Zeit bei

Ernst Schwarzer,
Kürschnergasse 2.

Bienen-Honig,

wie er aus der Hand des Imkers kommt, in unseren Verkaufsstellen in **Danzig**: Blumenhandlung von **Arndt & Co.**, Langenmarkt 32 und bei **Otto Pegel**, Weidengasse 34a (Markthalle Stand 96), in **Zoppot**: Bromberg'sches Geschäft am Kurhause.

Der bienenwirthschaftliche Verein. (397

Nutzholzhandlung

Langgarter Wall rechts 2, Bastion Ochs, empfiehlt:

Kiefern Bretter u. Bohlen
Eichen " " "
Buchen " " "
Ellern " " "
Birken " " "

Balken u. Kanthölzer, Dach- u. Deckenschalung, gehobelt u. gespundeten Fußboden — Fußleisten.

H. Gasiorowski.

Comtoir:
Dominikswall 2.

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.

Frau Holle
und
Goldmarie und Pechmarie.

Weihnachtsmärchen in 5 Bildern von Marie Günther.

Abends 7½—10½ Uhr. Abonnements-Vorst. P. P. E.

Die Dienstboten.

Lustspiel in 1 Akt von Roderich Benedix.

Hierauf:

Der Hochzeitstag.

Schwank in 4 Aufzügen von Wilhelm Wolters.

Montag, 7—9½ Uhr. Abonnements-Vorstellung. P. P. A.

Mein Leopold.

Volksstück mit Gesang und Tanz von L'Arronge.

Verein Frauenwohl.

Unterhaltungsabend im Apollo-Saale

des „Hotel du Nord"

Montag, d. 28. Januar, Abends 7 Uhr.

Billete gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte 25 ₰, für Gäste 75 ₰ im Bureau Ziegengasse 5, I. (951

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 27. Januar 1901:

Großes Fest-Concert

zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.

Anfang 7 Uhr. Entree 30 ₰. Logen 50 ₰.

1189) **Otto Zerbe.**

Wintergarten

Olivaerthor 10. Olivaerthor 10.

Heute Sonntag, 27. Januar, in den oberen Räumen

zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.:

Grosses Fest-Concert.

Anfang 4 Uhr. Entree frei. Carl Fr. Rabowsky.

APOLLO!

Heute Sonntag

zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.:

Große patriotische Fest-Feier.

Prolog.

Lebende Bilder: **Ein Hoch auf den Kaiser.** (48

Kanonendonner.

Concert der verstärkten Künstler-Kapelle.

Um 9 Uhr: Onkel Albert kommt!

Eine Reise von Messina. Ein Jeder erhält ein Präsent.





Regenschirme,

anerkannt beste Qualitäten, von 1,50 bis 36 Mk.

Adalbert Karau,

Danzig. Schirm-Fabrik. Langgasse 35.

Inseratschein Nr. 3.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 4 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 23 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 27. Januar 1901.

Wir alle!

Novellette von Gertrud Franke-Schievelbein (Berlin).

Direct von „drüben" kam er und erster Klasse fuhr er von Hamburg aus, in dem stolzen Gefühl: ich kann's! Es stachelte ihn förmlich, als er den Boden der Heimath wieder betrat, den er vor acht Jahren als blutarmer Junge verlassen hatte, in solchen kleinen äußerlichen Zeichen sich's vorzuhalten: Dazu hast du's gebracht!

Zwar hätte kein Hahn darnach gekräht, wenn er „vierter Güte" gefahren wäre. Wer kannte ihn denn in Hamburg? Und wer in seiner Vaterstadt Berlin ahnte, daß er ihr die Ehre seines Besuches zugedacht? Keiner!

Lieber Gott! Es kam ihm doch alles so klein, eng und altmodisch vor — die Häuser, die Einrichtungen, die Menschen. Die vor allem. Und während er sich in den rothen Plüschpolstern räkelte — in seinem unvergleichlich feinen Anzuge, mit all den vornehmen Reiserequisiten um sich herum — da war's ihm, als sperre eine unsichtbare Schranke ihn ab gegen seine Reisegenossen, ihn, den sieghaften Weltfahrer.

Stillvergnügt lächelte er vor sich hin, während er den Dampf seiner feinen Cigarre in die Luft blies. Ja, wie ihn das Leben in seine Krallen genommen und geschüttelt hatte! Wie's ihn hatte ducken wollen: nieder auf die Knie! Und wie er trotzdem, zähneknirschend, fäusteballend immer wieder den Kampf mit ihm aufgenommen und es gewungen hatte!

Das hebt! Das giebt so ein Gefühl der Kraft, ein Uebermenschenbewußtsein, den Rausch der Unabhängigkeit. Das läßt gleichgiltig herabsehen auf das Herdengewühl, die compacte Masse derer, die im Schweiße ihres Angesichts ums Sattwerden kämpfen oder in einem Aemtchen still zufrieden mittrotten.

Er kam von drüben, um dem stolzen Bau des Erreichten die Krone aufzusetzen. Die Braut wollte er sich holen, die Jugendgespielin, die reiche Nachbarstochter, die er von Ferne angebetet, so lange er denken konnte und zu der er jetzt endlich voll Stolz sagen konnte: werde mein!

Längst wußte er, daß sie im Herzen ihm angehörte, obgleich in den seltenen Briefen, die sie tauschten, nur immer zwischen den Zeilen gestanden hatte: warte auf mich, ich komme, — und: ich bin dir treu; da sei du sicher.

Nun malte er sich auf dem ganzen Wege ihr Erstaunen, ihre Fassungslosigkeit, den seligen Unglauben aus, wenn er sagen würde: in vier Wochen sind wir Mann und Frau. Wie du da bist, ohne Aussteuer, ohne Mitgift führe ich dich über's Meer in mein Haus!

Endlich war er in Berlin und stieg auf die Stadtbahn über, um nach Treptow zu fahren. Elisabeths Vater besaß dort einen kleinen Sommersitz, und bei dem herrlichen Oktoberwetter waren sie gewiß noch nicht wieder in die Stadt übergesiedelt.

Nun fuhr er mitten durch das Herz des Riesenorganismus und fühlte das Zucken und Schlagen der gewaltigen Verkehrsader, in die überall von rechts und links Stränge und Aederchen einmündeten. Er blickte auf die lebendigen Blutkörperchen, die wimmelnden Lebensträger — Menschen genannt — die eilig ab und zu strömten, unbewußt ihren Zweck erfüllend, Nahrung erzeugend, umbildend, einsaugend, davontragend — bis in die feinste, fernste Verästelung an der Epidermis des Kolosses.

Der Weltfahrer guckte mit einer kleinen Regung von gutmüthigem Mitleid hinab. Kleines Berlin! dachte er, wie einer, der in Krähwinkel geboren ist und sich des Todes wundert, daß ein Mensch wie er überhaupt in Krähwinkel hat geboren werden können.

Es blieb alles so unter ihm. Er freute sich nur, daß die Sonne so schön schien zu Ehren seiner Heimkehr, ganz ausnahmsweise schön und warm, und daß die Millionen von Fenstern so goldig im Nachmittagsschein blitzten, daß man nirgend hineinsehen konnte. Licht und Glanz und blendende Funkengarben überall.

Im Treptower Park war's noch ganz grün, hoffnungsgrün, wie's zu seiner Stimmung paßte. Manchmal ein braunes oder gelbes Zweiglein an den Bäumen, ein Busch, der in Purpur oder Silber stand. Und auf den weiten Rasenflächen lag der rothe Herbstsonnenglanz.

Das Herz begann ihm zu schlagen, je näher er der Villa kam. Er kannte sie genau. Sie war das Eldorado seiner Jugend gewesen, und wie an ein verlorenes irdisches Paradies hatte seine Erinnerung ihr Bild aufbewahrt.

Tausendmal in der Fremde hatte er sich's ausgemalt, daß er darauf zuschritte wie heut, mit der Gewißheit, Elisabeth zu sehn, bald, gleich, im nächsten Augenblick. Und heut, da es endlich Wirklichkeit geworden war, ging es ihm sonderbar: er meinte zu träumen. Er meinte, das Glück der Erfüllung sei doch zu groß für einen sterblichen Menschen.

Nun stand er vor dem zierlichen Häuschen, wie mit einem Hammer in der Brust, der so gewaltig darauf losschlug, daß es ihm in den Ohren dröhnte und der Kopf ihm wirbelig wurde.

Eine unsägliche, eine entsetzliche, mörderische Angst überkam ihn plötzlich. Wie eine kalte, knöcherne Hand griff sie in seine Freude hinein und preßte sie vernichtend zusammen.

Bald aber sprach er sich Muth ein. Du Narr, wovor fürchtest du dich? Hast du nicht ganz andere Dinge wagen müssen, als eine Liebeserklärung?

Und festen Schrittes ging er durch den sauber geharkten Garten, ein bischen steif aufgereckt, um sich selber zu imponiren, ein bischen blaß und blaulippig, ein bischen fröstelnd — vor dem großen Glück.

Ja, die Herrschaften wären zu Hause, sagte der Diener.

Nun war alles gut! Davor hatte er gebangt. Das leere Nest zu finden, seine Sehnsucht ungestillt zurücktragen zu müssen.

Im Salon brauchte er nicht lange zu warten. Der alte Herr kam, wie er war, im Schlafrock, mit dem kurzen Pfeifchen, so ungeniert, als wär' der Gast noch immer der Nachbarsjunge, der nur mal — wie früher fast täglich — mit einer Bestellung von seinem Vater herüberkam. Und er wurde mit einer Herzlichkeit begrüßt, die alles übertraf, was er an kühnen Wünschen gehegt hatte.

„Nein, was wird die Lisel bloß sagen", rief der alte Herr immer, wenn er zwischen Umarmungen, Händeschütteln, prüfendem Anstarren Zeit und Athem zu einem Worte fand.

Er war noch ganz derselbe klapperdürre, zappelnde, cholerische, übersprudelnde Mensch von damals, trotz seiner siebzig Jahre und des kahlen, mit einem blauen Sammetkäppchen bedeckten Schädels. Und sogleich fing er wieder mit den alten Späßchen an, die dem Gast manche Wiedersehnsfreude bereiteten.

So heimlich, so traut war alles. Die altmodischen Möbel, die er damals als Kostbarkeiten angestaunt hatte, und deren spießbürgerliche Schlichtheit ihm jetzt beinah rührend erschien, die helle Sonne, die tief ins Fenster und über den großblumigen Teppich spielte, die Familienbilder an den Wänden, winzige Oelgemälde in nachgedunkelten Goldrahmen — alles weckte und schürte die Sehnsucht nach der Jugendgespielin zu immer unwiderstehlicherer Gewalt.

Sie blieb so lange. Warum kam sie nicht?

Er wartete, wartete — fieberte.

Papachens Späße zogen nicht mehr.

Seine eigenen Berichte über sein Leben „drüben" und „draußen" kamen dermaßen confus heraus, daß der alte Herr sich mehrmals in erstaunten „Ei der Tausend!" und „Wohl nicht möglich!" Luft machen mußte.

Elisabeth — Elisabeth. Weiter dachte er nichts. War er ihr nicht gemeldet worden? Wollte sie ihn nicht sehen? War sie vielleicht gar — nicht mehr im Hause? Ging es nicht gut?

Aber der alte Herr war so lustig, so aufgeräumt. Schlimmes konnte es nicht sein.

Endlich faßte er sich ein Herz.

„Fräulein Elisabeth befindet sich doch wohl?" fragte er.

Der Papa rieb eifrig seine knochigen Finger und nickte dazu wie ein Pagode.

„Verhältnißmäßig — o ja. Verhältnißmäßig. Sogar — wenn man's nehmen will — vortrefflich, ganz vortrefflich —"

„Wie denn — verhältnißmäßig —?" stammelte der Gast.

„Nun ja, wir sind zufrieden. Unser Doctorchen — der alte Hahn, den du ja auch noch kennst — und meine Wenigkeit. Was soll man denn sonst —? Man muß ja, lieber Heinrich, immer das Beste hoffen! Immer Kopf hoch, Ohren steif. Noch ist Polen nicht verloren —"

„Herr Stadtrath", würgte Heinrich mühsam heraus, „was ist denn? Ich weiß von nichts —"

Das lange, dürre Männchen nahm die Pfeife aus dem Munde und starrte ihn mit Augen an.

„Ja — Heinrich, hat sie dir denn nicht —"

Heinrich schüttelte nur langsam den Kopf. Schwer und dumpf, wie Erde, die auf einen Sarg geworfen wird, schütterten seine Herzschläge.

„Wie lange hast du denn keine Nachricht?" fragte der Stadtrath eifrig.

„Seit — nun, es wird Januar gewesen sein — oder Februar —"

„Ah, so, — stimmt. Da war sie auch noch — Gott, ein bischen Hüsteln — weißt du — wir nahmens auch erst leicht. So ein blühendes, starkes Mädchen, nicht wahr?"

Heinrich nickte mechanisch. Blühend und stark, in Pracht und Fülle hatte sie immer vor ihm gestanden. Auch ihr letztes Bild, das sie ihm vor einem Jahre geschickt, hatte sie ihm noch so gezeigt, junostolz, junostark.

Alles verwirrte sich in seinem Kopfe. Er griff an seine glühenden Schläfen, in denen es jagte und tobte.

„Es ist ja auch, Gottlob, nichts Gefährliches", erzählte der alte Herr da schon lustig weiter und paffte große Wolken aus dem Meerschaum. „Gar nichts Gefährliches, meint Hahn. Bloß, daß sie stark abgefallen ist. Und ein bischen — hm — krittelig, wie so Leute sind. Nicht mal mehr rauchen darf ich im Wohnzimmer. Und weißt du — ohne Tabak —! Da bin ich bloß ein halber Mensch."

Mit einem kühnen Sprunge verließ er das Gesprächsthema nnd begann voll Stolz zu berichten, wie gut er seine Ländereien auf dem Köpenicker Felde und in Charlottenburg verkauft und in was für Papieren er die gewonnenen Kapitalien angelegt habe. Er war jetzt wieder im gewohnten Fahrwasser, sprühte von Späßchen, rauchte wie ein Schlot, und die graue, lederartige Haut bedeckte sich allmählich mit röthlichen Flecken. Er war so vergnügt, seinen alten Heinrich wiederzusehen und ein bischen renommiren zu können, daß er gar nicht merkte, daß dieser kaum noch zuhörte, und die Augen nicht von der Thüre ließ.

Nun ertrug er's nicht länger.

Wenn sie jetzt nicht kam —

Da kam sie.

— — — — — — — — — — — —

Während er jenseits des Wassers gearbeitet und sich abgerackert hatte, um Boden unter die Füße zu kriegen, ein Nest zu bauen für sein Glück — hatte hier auch einer gearbeitet, leise unmerklich, heimlich wie der Todtenwurm.

Und fast zu gleicher Zeit hatten sie beide ihr ihr Ziel erreicht.

— — — — — — — — — — —

Als sie ins Zimmer trat, sah er auf den ersten Blick: verloren!

Ein schmales Wachsbild, eine schlanke, leichte, ätherische Gestalt, in viel duftige Spitzen gehüllt, die über weiche, weiße Wolle fielen. Sie hatte sich ihm zu Ehren geschmückt.

Große brunnentiefe Augen, im blauen Phosphorglanz der Freude strahlend. Ein Lächeln —

Herzzerreißend!

Ahnungslos sie — wie der Alte.

Und in ihrer unverstellten, innigen, hoffenden Glückseligkeit um so herzzerreißender.

Er hielt es ein paar Stunden aus. Aber nie hatte er ein schlimmeres Martyrium überstanden, als diese Stunden, in denen jede Minute schrie: das soll sie sein, deine Elisabeth? Das ist die Erfüllung eines beinah lebenslangen Glückstraums?

Und in gellender, blutiger Selbstverhöhnung stachelte er sich immer wieder: So nimm sie doch in deine Arme! So küsse sie doch! So frage sie doch endlich: willst du mein sein? So genieße doch dein Bräutigamsglück. Brauchst ja nur die Hand auszustrecken! Nimm sie doch!

In ihren durchsichtig leuchtenden Augen lag die Liebe wie eine kostbare Perle, tief auf dem Grunde.

Die Sehnsucht hatte die Minierarbeit des Todtenwurms an ihr gethan. Nun war sie morsch — zum Zusammenbrechen. Und sprach davon, wie gut es ihr ginge und daß sie im Frühjahr „das bischen Husten" ganz los sein würde.

Im Frühjahr würde er noch einmal herüberkommen, log er. Und log auch, daß er heut noch zurück müsse, sich nur auf ein paar Stunden habe freimachen können, um sie zu sehen.

Und als er ihr zum Abschied die Hand reichte, stieg all die Liebe aus ihren tiefen Augen empor und sah ihn selig an.

Da preßte er ihre kleine, heiße, trockene Hand und sprach von Hoffnung und Wiedersehn.

Und wußte doch, er hatte sie zum letzten Mal gesehn . . .

— — — — — — — — — — —

Als er wieder in der Stadtbahn saß, mußte er sich erst auf sich selbst besinnen.

Er hatte sich in den ersten besten Wagen des einfahrenden Zuges geschwungen. Es war ja gleich, wie und wo er saß.

Kahle hölzerne Wände, hölzerne Bänke, ein beschmutzter teppichloser Fußboden, eine düsterbrennende Lampe. Neben ihm und ihm gegenüber die abgematteten, schläfrigen Gesichter, die groben Kittel, die klotzigen Glieder heimkehrender Arbeiter.

Müde, abgerackert, abgeschunden. Und nun nach Haus — in eine elende Kammer, zu schreienden Kindern, einem abgehetzten sorgengedrückten Weibe!

Heinrich mochte sie nicht sehn. Er wandte den Kopf und starrte durch die Scheiben.

Nacht — dunkle Nacht.

Im Treptower Parke war er eine zeitlang herumgestürmt, wie einer, der den Verstand verloren hat oder nahe daran ist, ihn zu verlieren.

Und er hatte zu dem Mond, der groß und weiß über den schwarzen Bäumen stand, und zu den blitzenden Sternen emporgefragt: warum denn mir das? Womit habe ich das verdient?

Ihm war zu Muthe wie einem, der das himmelschreiendste Unrecht erfahren hatte.

„Er, er! Der Kraftmensch, der sein eigenes Leben gezwungen, der sein Glück selber geschmiedet hatte! Der starke, bewußte, stolze, „höhere Mensch!"

Und so ein Leben hatte er nicht halten können?

Margarethes Mission.

Roman von Gabriele Reuter.

(23) (Nachdruck verboten.)

Sie ist stets im Vorzimmer während der ärztlichen Besuche.

Ich entferne mich vorher. Zuweilen bleibt Rochus über eine Stunde. Geht es der Prinzessin gut, so kommt sie wohl mit ihm in den Salon und läßt mich rufen. Ich höre sie schon von ferne kichern und erzählen. Wir sind manchmal recht lustig. Auch der Herr Doctor legt ein wenig von seiner Würde ab und berichtet uns allerlei aus der kairiner Geselligkeit. Die liebe Prinzessin ist nämlich ein bischen sehr neugierig — kein Wunder, da sie von der Welt nichts kennt als ihre Wohnung und was sie etwa durch die Fenster ihres Coupés beim Ausfahren sehen kann. Ja, dann auch die Erfahrungen mit Omar Pascha, das ist aber nichts Schönes.

Wir fragen also um die Wette Dr. Rochus ordentlich aus, er ist nur leider sehr vorsichtig und behauptet, es wäre gar nicht nöthig, daß wir alle Klatschereien erführen.

Eine große Freude bereitet Rochus der Prinzessin, wenn er ihr ein neues mechanisches Spielzeug mitbringt. Sie besitzt schon eine große Sammlung: laufende Mäuse, Affen und Hunde, krähende Hähne, ballspielende Jongleure, Ballettänzerinnen. Sollte eine Sclavin eins davon zerbrechen — wehe ihr!

Unbeschreiblich komisch wirkt es, wenn Doctor Rochus mit dem unzerstörbaren Ernst auf seinem hübschen bräunlichen Gesicht so ein Ding kunstgerecht aufzieht und vorsichtig, zu Füßen der Prinzessin niederknieend, das schnurrende, davon schießende Geschöpf aus seiner Hand läßt. Sie geräth ganz außer sich vor Entzücken, lacht, schlägt die Hände zusammen und ist reizend schön dabei.

Ob sie Dr. Rochus nicht gefährlich wird? Neulich habe ich einen Blick beobachtet, den er auf sie richtete — eine gewisse traurige, besorgte Zärtlichkeit lag darin. Sie ist wohl recht schwer leidend, kränker als sie selbst es ahnt.

Daß ihm so ein junges, süßes Geschöpf leid thut — wer wollte ihm das verargen?

Prinzeß Gülzün hat mich gebeten, ihrem Vater nicht zu verrathen, daß das Spielzeug von Dr. Rochus kommt. Natürlich — ein fremder Mann darf wohl einer ägyptischen Prinzessin nichts schenken. Ich werde ihr das unschuldige Vergnügen nicht verderben.

Fortsetzung bald, liebste Leni! Beruhigt Euch über mein Schicksal — es hat sich besser gewendet als ich hoffen durfte.

Deine Margareth.

* * *

Den 2. Mai 18 . .

Wie ich nun meinen Tag verbringe, möchtest du wissen, Herzensfreundin?

Manche Stunde verschwatze ich mit der Prinzessin. Wenn sie mich nicht braucht, so ziehe ich mich auf mein Zimmer zurück. In der großen Wohnung ist zwar viel Pracht, viel Vergoldung zu finden, aber ungemüthlich ist's doch in den hohen Räumen mit den stets geschlossenen Läden, wo die Möbel aufgestellt sind wie in der Niederlage eines Tapeziers, die damastbezogenen Rococostühle reihenweise an den Wänden entlang. Auf den Teppichen hocken die Dienerinnen, rauchen und schwatzen — schwatzen — schwatzen. Wenn ich nur wüßte, was sie fortwährend erzählen, sie erlebten ja doch nichts. Mehrere von ihnen haben Kinder, furchtbar komische schwarze Aeffchen, die auch überall in den Prachtsälen herumlaufen dürfen und mit honigtriefenden Kuchenstücken in den Händen beschmutzen, was in ihre Nähe kommt.

Als mein Koffer von Zemgins Hause gebracht wurde, versammelte sich die ganze Bande, gewiß zwanzig an der Zahl, in meiner Stube, um das Auspacken zu erleben.

Mit den ausdrucksvollsten Geberden bedeutete man mir, ich möge nur schnell aufschließen und ihnen alle meine Sachen zeigen. Mir war das peinlich. Gülzüne Hanem, die auch erschienen war, wollte sich über meine Verlegenheit inmitten des schwarzen Trosses beinahe todtlachen. Da gab ich denn nach und bereitete allen eine vergnügte Stunde. Der Jubel! Das Geschnatter! Alles wollten sie anfassen und untersuchen. Bald sollte ich der einen eine Schleife, der anderen ein Paar Strümpfe, der Dritten das porzellanene Kätzchen von dir überlassen.

Als sie aber auch an das Kästchen mit dem Schmuck meiner seligen Mama geriethen, wehrte die Prinzessin ihnen und sagte auf Französisch zu mir: „Was Sie behalten wollen, verschließen Sie nur gut, sie stehlen Alle wie die Raben."

Ich gestehe, daß mich bei dieser Zukunftsaussicht ein Gefühl des Unbehagens überkam.

Trotz der Sklavinnenschaar ist es oft schwer, jemand zu erlangen, der Einem die nothwendigsten Dienste thut. Oft habe ich schon bedauert, Hadras Wunsch nicht nachgegeben zu haben; sie bat mich so sehr, sie in meinen Diensten zu behalten. Prinzeß Gülzün erklärte mir ja auch, es käme auf eine Person mehr oder weniger gar nicht an, aber da Hadra keine Sklavin ist, so hätte ich ihr doch Lohn zahlen müssen, und das wäre mir zu kostspielig geworden.

Neulich redete ich mit der Kammerfrau darüber, daß mein Zimmer am Nachmittag noch nicht zurecht gemacht war. Die Prinzessin hörte das Gespräch. „Wer hat die Zimmer zu besorgen?" fragte sie.

„Fatme und Hafifa!"

„Lassen Sie die faulen Geschöpfe von Hassan durchpeitschen", sagte sie nachlässig.

Hassan ist einer von den beiden großen Haremswächtern — aufgeblasene, widerliche Kerle, die überall herumstehen, horchen und schimpfen, auch gelegentlich brutal dreinschlagen. Ich gehe ihnen aus dem Wege, wo ich kann, sie haben so stumpfe grausame Gesichter. Und dabei sind sie knabenhaft eitel. Meistens halten sie sich in der Nähe der Wandspiegel auf, in die Betrachtung ihrer abscheulichen Persönlichkeit versunken. Die Mädchen haben große Furcht vor ihnen, und nach der Bemerkung der Prinzessin ist das sehr begreiflich.

Mir that das Wort aus ihrem Mund weh. Aber die wilde Gesellschaft mag wohl nichts anders als durch Schläge in Bewegung und Respect zu halten sein.

Spiele ich ein bis zwei Stunden lang Fingerübungen und Etüden, so werde ich sicher drei bis vier Mal gestört dadurch, daß so ein schwarzes Geschöpf sich mir nähert und mich gutmüthig und ängstlich anfleht, doch aufzuhören; solche übermäßige Anstrengung werde Allah sicherlich an meiner Gesundheit strafen.

Auch die Prinzessin ist oft ganz aufgeregt über mein vieles „Arbeiten" — so nennt sie die Briefe an dich. Vor ein paar Tagen kam sie in mein Zimmer — sie langweilte sich vermuthlich — und sah mir eine Weile aufmerksam zu, wie ich an einer Kleidertaille flickte.

„O, wie reizend Sie das machen, wie geschickt Sie sind", betheuerte sie unaufhörlich. „Und ich kann nichts — ich habe niemals eine Nadel in der Hand gehabt."

Ihre Hände fühlen sich an wie weißer Atlas — sie putzt auch den ganzen Tag an ihren Nägeln und Frühmorgens muß eine Sklavin sie ihr eine Viertelstunde lang mit Leder poliren.

Aber nun bekam sie plötzlich Lust zu nähen. Ich zeigte ihr, wie sie die Stiche zu machen habe.

Zwei — drei gingen leidlich, dann wurde der nächste überraschend groß. Das machte sie zornig. Sie warf die Arbeit hin und trat sie mit Füßen, zum Zeichen ihrer Verachtung. Ein hochmüthiges Mündchen ziehend, meinte sie: „Das ist Sklavenarbeit — Sie sollten das nicht thun."

„Bei uns in Deutschland kann das jede Frau, die etwas auf sich hält", antwortete ich, denn ich ärgerte mich ein wenig

„Aber ich will es nicht", sagte sie, „Sie sind meine Frenndin, ich wünsche es nicht von Ihnen!"

Den schwanbesetzten Mantel um sich ziehend, rauschte sie hinaus. Ich fürchtete, sie beleidigt zu haben.

Am nächsten Morgen brachte die Saville mir ein bezauberndes Straßenkostüm von leichter weißer indischer Seide, dazu passend den Sonnenschirm, ein Hütchen mit zarten Straußenfedern garnirt, und für kühlere Abende ein Jäckchen aus weißem Plüsch.

Ich sollte mir meine Augen nicht mit Nähen verderben, ließ sie mir sagen, und ich möchte ihr zu Liebe die Trauer ablegen. Es mache sie traurig, mich in Schwarz zu sehen.

Sie hat doch ein freundliches Herz, meine schöne Prinzessinnenblume!

Werde nicht eifersüchtig, Lenchen, meine Bewunderung für sie ist etwas so Verschiedenes von meiner Liebe zu dir! Confitüre und Brod! Ohne Confitüre kann man schon leben. Aber ohne Brod? Das ginge doch schwer.

Deine Margareth.

(Fortsetzung folgt.)

Dicht am Ziel war er betrogen worden um den Preis des Wettlaufs?

Er knirschte. Er wand sich. Der Schmerz fraß an ihm, daß er heimlich stöhnte.

Jetzt erst wußte er, daß diese Hoffnung der Stab gewesen war, mit dem er sich hinweggeschwungen hatte über Armuth und Sorge, Hunger und Noth.

Der Stab war zerbrochen.

Gleichmüthig ratternd glitt der Zug durch die Nacht.

In der Ferne nur tauchten dann und wann ein paar Lichter auf. Ein kleiner Bahnhof kam, wenig Verkehr — weiter.

Er starrte hinaus und sah auf dem dunklen Grunde nur immer sich selbst.

Aber nun kam die Stadt, Haus an Haus, Straße an Straße, Fenster an Fenster, Licht an Licht, Mensch an Mensch. Denn hier draußen im Osten da hat jedes nur soviel Raum, als es eben braucht, um zu arbeiten, zu leben, zu schlafen. Da giebts keine langen Fluchten verschlossener, unbenutzter Prunksäle, die nur zu Festlichkeiten in blendendem Licht erstrahlen.

Und wie der Zug mit gleichmäßigem Geklapper vorüberratterte an all diesen erleuchteten Stuben, den Küchen und Treppenaufgängen, den Werkstätten und Geschäftsräumen, den Winkeln und Kämmerchen, den Schlupflöchern und Höhlen, darin Menschen hausen, und schaffen und sorgen und bangen — da war's ihm, als sei er hellsehend geworden — oder als habe sich ihm das Innere des Riesenleibes geöffnet und er belausche zum ersten Mal das Räderwerk seines verborgensten heimlichsten Lebens.

Kleine Bilderchen wie aus einem Guckkasten — blitzgleich auftauchend — verschwunden — neue. Menschen bei der Arbeit, beim Spiel, beim Essen, lachende, weinende stumpfsinnig stierende Menschen. Hastende, gemächlich feiernde. Kleine Kinder, die eben die Füßchen setzen lernten, verbrauchte Alte, denen die müden Glieder den Dienst versagten. Menschen auf allen Stufen der großen Leiter, deren erste Stufe Geburt — deren letzte Tod heißt.

Ein Riesenmutoskop, zusammengesetzt aus Tausenden von lebendigen Augenblicksbildern.

Wie viele mögen in diesem Moment geboren werden, dachte er, und wie viele mögen eben den letzten Athemzug thun! Wie viele Kranke sich in Schmerzen winden, wie viele Scheiternde oder Gescheiterte angstgehetzt nach Rettung spähen. oder in dumpfer Verzweiflung Ehre, Glück, Leben verloren geben!

Wir alle! schrie es in ihm auf, wir alle!

Und es kam ihm in den Sinn, wie stolz er sich als Einzelwesen gefühlt, als er denselben Weg ein paar Stunden früher gemacht, berauscht von gaukelnden Glücksträumen.

Und jetzt?

Wie gut es ihm jetzt that, hinabzutauchen in das unermeßliche Meer des allgemeinen Menschenleides; sich darin zu verlieren mit seinem Einzelschmerz, wie ein zerfließender Tropfen im Ocean.

Wir alle! mußte er immer wieder denken.

Und es lag etwas wunderbar Beruhigendes in dem Wort. Trost, Heilung, Frieden, — neue Kraft quollen leise daraus hervor.

Er fühlte, es würde ihm über das Schwerste hinweghelfen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 26. Januar.

* **[Stadtverordneten-Versammlung.]** Die Versammlung setzte gestern Nachmittag ihre am Dienstag in vorgerückter Abendstunde abgebrochene Sitzung fort. Den Vorsitz führte Herr Berenz, die Vertretung des Magistrats war ziemlich die gleiche wie am Dienstag.

Auf Antrag des Magistrats wurde zunächst beschlossen, daß für den Fall der Regulirung der Straße **Kneipab**, welche bekanntlich die **neue Kleinbahn** aus dem Werder berühren und demnächst auch eine **elektrische Straßenbahnlinie** durchlaufen soll, den Eigenthümern der anliegenden Grundstücke Nr. 2—24 a als vergleichsmäßige Gegenleistung für ihren Verzicht auf alle privaten Eigenthums- und Gebrauchsrechte an den vor ihren Häusern gelegenen Plätzen folgende Vergünstigungen zugestanden werden: a. kostenfreie Trottoirverlegung vor sämmtlichen Grundstücken, b. Ueberlassung des gegenwärtig vor den Grundstücken befindlichen, von deren Eigenthümern verlegten Befestigungsmaterials an die Eigenthümer, c. Freihaltung der Einfahrten zu den Höfen der Grundstücke, welche solche Einfahrten haben. d. Ueberlassung des Holzes der Pfahlreihen und Bäume, soweit sie bei der Regulirung fallen müssen, an die Eigenthümer dieser Grundstücke. Stadtv. Brunzen dankt dem Magistrat, daß er mit der Vorlage gekommen sei. Es gehe daraus hervor, daß die Kneipaper nicht die schlechten Menschen sind, als welche sie in der Stadtverordneten-Versammlung seiner Zeit hingestellt worden seien. (Widerspruch.) Er möchte bitten, bei dieser Gelegenheit auch der Beleuchtungsfrage näher zu treten.

Dem Materialienverwalter Witte bei der Gasanstalt wird als Entschädigung für die von ihm am 1. April 1901 zu räumende Dienstwohnung, sowie für freie Heizung und Beleuchtung, einschließlich des Holzgeldes, die Summe von 900 Mark jährlich, sowie eine einmalige Umzugsentschädigung von 100 Mk. bewilligt, da die Wohnung zur Erweiterung der Betriebsräume der Gasanstalt gebraucht wird.

Behufs besserer Beaufsichtigung der Tiefbauten, namentlich der Straßenbauten soll an Stelle der bisher beschäftigten Hilfsarbeiter ein fünfter städtischer Bauwart angestellt werden, für welchen der Magistrat das Anfangsgehalt von 1900 Mk. beantragt, dessen Einstellung in den Etat für 1901 die Versammlung genehmigt.

An die Reihe kommt nun die **alljährliche Theater-Debatte.** Director Sowade hat unter näherer Darlegung der großen Schwierigkeiten, mit denen das hiesige Theater-Unternehmen zu kämpfen habe, gebeten, ihm die **Kosten für den Gasverbrauch** vollständig zu erlassen. Diesem Antrage zu entsprechen, hat der Magistrat Bedenken, weil dann das Interesse der Direction an einem sparsamen Gasverbrauch wegfallen würde. Er will Herrn Director Sowade aber weiter entgegenkommen, als es bisher den Directoren gegenüber geschehen ist, und beantragt daher, bis zum Maximalbetrage von **10 000 Mk.** (statt bisher 8000) die Gaskosten zu erlassen. Der Gasverbrauch hat in den beiden letzten Jahren zwischen 10 000 und 11 000 Mk. pro Saison betragen.

Stadtv. Schmidt erklärt, sich nicht zur Erhöhung der Subvention auf 10 000 Mk. verstehen zu können, wenn nicht gleichzeitig aus den Büchern deren Nothwendigkeit bewiesen werde. Ueber die Leistungen des Theaters könne man getheilter Meinung sein. Er könne sich dem vom Magistrat der Vorlage beigefügten Gutachten eines Recensenten nicht anschließen. — Oberbürgermeister Delbrück bemerkt, daß der Magistrat für die Begründung der Subventionsanträge nun schon die verschiedensten Aeußerungen von Sachverständigen, aus Presse und Publikum angezogen habe. Namentlich erstere hätten eine herbe Beurtheilung gefunden. Der Magistrat wisse nun nicht mehr, von wem er seine Vorschläge begutachten lassen soll und würde dem Stadtv. Schmidt sehr dankbar sein, wenn ihm dieser maßgebendere Factoren bezeichnen würde. Zur Sache selbst weise er darauf hin, daß der Zusammenbruch der vorigen Direction für eine Erhöhung der Subvention deutlich genug spreche. Er habe schon früher darauf hingewiesen, daß die Einnahmen aus dem Theater nicht so hoch seien, wie in der Bürgerschaft und selbst in Stadtverordnetenkreisen geglaubt worden sei. Der vollständige finanzielle Verfall des früheren Directors habe das bestätigt. Der neue Director sei in Bühnenkreisen als ein Mann von künstlerischem Ernst und tüchtiger geschäftlicher Befähigung bekannt. Er habe ihm (Redner) mitgetheilt, daß er nach sorgfältiger Prüfung der früheren Verhältnisse zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß es ihm ohne wirksamere Unterstützung von Seiten des großen Publikums und der Stadt nicht möglich sein werde, auszukommen. Auch in der Theatercommission sei man einstimmig dieser Meinung gewesen und habe der Erhöhung der Preise zugestimmt. Er persönlich glaube nicht, daß der Theaterdirector aus dieser Erhöhung ein erhebliches Plus erziele, denn nach dem, was er wisse, sei der Theaterbesuch geringer als im vorigen Jahre. Im allgemeinen könne man mit den jetzigen Leistungen des Theaters zufrieden sein, wenn man den schwierigen Stand der neuen Direction in Betracht ziehe, und deshalb habe der Magistrat sich zu der Erhöhung entschlossen. Er weise noch besonders darauf hin, daß von fast allen größeren Städten erheblich, ja theilweise ganz bedeutend höhere Opfer für das Theater gebracht werden als in Danzig. — Stadtv. Schmidt erwidert, er habe schon bei früheren Gelegenheiten den Vorschlag der Bücherprüfung gemacht; hätte man diesen befolgt, so hätte es wohl nicht vorkommen können, daß so viele arme Leute bei dem früheren Theaterdirector ihr Geld verloren hätten. Wenn durch Einblick in die Bücher das Bedürfniß nachgewiesen werde, würde er nicht gegen die Subvention sein. Ob der frühere Director größere Summen ins Ausland geschickt habe, wie es heißt, könne niemand beurtheilen, weil man seine Einnahmen und Ausgaben nicht kannte. Das zu erörtern gehöre auch nicht hierher. Man könne auch nicht wissen, ob man nicht mit 10 000 Mk. Subvention in dieselbe Verlegenheit kommen werde wie früher mit 8000 Mk. — Stadtv. Kawalki: Zweifellos liegen die Verhältnisse jetzt ganz anders als früher, wo er in Wort und Schrift gegen die Subvention gekämpft habe. Es habe sich gezeigt, daß früher eine Wirthschaftsart eingerissen war, die auf die Productionen nachtheilig einwirken mußte. Es sei nicht zu leugnen, daß eine wesentliche Besserung in den Darbietungen eingetreten sei, namentlich auf dem Gebiete der Oper, wo man jetzt abgerundeteren Vorstellungen begegne. Man solle dem Manne nicht den Muth rauben, sondern eher zu weiteren künstlerischen Leistungen anspornen. — Stadtv. Dr. Lehmann: Er habe früher für 8000 Mk. plädirt und plädire jetzt für 10 000 Mk. aus Sparsamkeitsrücksichten, weil die Sache, wenn man auf andere Verhältnisse hindränge, sehr viel theurer werden könne. In den früheren Debatten sei das Theater immer schlecht gemacht worden, dadurch habe man es unpopulär gemacht und dazu beigetragen, daß es sich nicht recht rentire. Wir unterstützen mit der Subvention das Theater und nicht den zeitigen Director. Es wurde auch die Räubergeschichte erzählt, der frühere Director habe große Summen nach der Schweiz geschickt. Dadurch erweiterte man den Credit des Mannes und veranlaßte die Leute, ihm erst recht zu borgen. Dann sind doch nicht wir diejenigen, welche seinen Zusammenbruch verschuldet haben, sondern diejenigen, die solche Behauptungen in die Welt setzten. Es handle sich zunächst nicht darum, ein besseres Theater zu bekommen, sondern darum, überhaupt ein Theater am Orte zu erhalten. Und wenn die Sachverständigen sagen, es kann so nicht auskommen, so wird nichts anderes übrig bleiben, als die Subvention zu erhöhen. Es kann doch dem Director nicht der Magistrat oder irgend ein Stadtverordneter auf den Hals geschickt werden mit dem Verlangen, ihm seine Bücher zu zeigen. Ich weiß nicht, ob das auch würdig wäre. Die Subvention ist nothwendig, das weiß man auch im Publikum, die Bewilligung findet deshalb ziemlich überall Zustimmung. — Stadtv. Karow: Herr Schmidt sage, im Princip sei er nicht gegen die Subvention. Bei einem neuen Unternehmen könne man aber nicht verlangen, daß es gleich gut geht. Jeder Geschäftsmann hoffe, wenn er ein neues Geschäft anfängt, daß seine Erträge sich bessern würden. Er werde sich schon deshalb scheuen, Einblick in seine Bücher zu gewähren. Wir sind aber davon überzeugt, daß das Geschäft nicht so glänzend sei. Wir werden bei jedem Theater subventioniren müssen, und wenn wir erst ein neues Theatergebäude haben, so werden wir vielleicht bald das Sechs- bis Zehnfache zahlen müssen. (Rufe: Na, na!) Bitte sehr, in einigen Städten werden thatsächlich solche Subventionen schon gezahlt, z. B. in Halle. Wir wollen froh sein, daß wir das Theater haben. Der Theaterverein wird in absehbarer Zeit mit seinen Bestrebungen noch kein Glück haben. Behalten wir das alte Theater und bewilligen Sie mit Freuden die 10 000 Mk. — Stadtv. Brunzen: Er sei der Theater-Commission dankbar, daß sie sich bemüht habe, einen Mann wie Herrn Sowade für das hiesige Theater zu gewinnen. Um dem Director die Zufriedenheit mit seinen Leistungen zu zeigen, solle man möglichst einmüthig die Subvention erhöhen. Auch Herrn Schmidt würde er bitten, diese Einmüthigkeit zu ermöglichen. Es handle sich nicht um den Geldbetrag, sondern daß wir dem Theaterleiter zeigen, daß wir ihm Muth auf den Weg geben wollen. — Stadtv. Schmidt: Man scheine ihn falsch verstanden zu haben. Er wünsche nur, daß einem Magistratsvertreter gestattet sein möge, Einsicht in die Bücher zu nehmen, um die Höhe der erforderlichen Subvention feststellen zu können. Herr Karow habe sehr graulich gemacht mit den hohen Subventionen, die das neue Theater kosten solle. Er sei nicht dafür, das einem geringen Publikum, das für das Theater eine Vorliebe habe, auf Kosten der allgemeinen Tasche der Theaterbesuch verbilligt werde. Man könne verschiedener Meinung sein, ob die jetzige Direction besser sei. Gebe man dem Director jetzt auch mehr Muth, so könnte er vielleicht am Ende der Spielzeit weniger Muth haben als jetzt. — Stadtv. Karow wiederholt seine Behauptung, daß andere Städte 60 000 Mk. und mehr für des Theater aufwenden und auch Danzig werde bei einem neuen Theater nicht herum kommen. — Stadtv. Klein meint, an dem Bedürfniß für ein neues Theater werde nichts geändert, ob man 10 000, 8000 Mk., etwas mehr oder weniger bewillige. Dieser Punkt könne hier ausscheiden; die Zustände des jetzigen Theaters seien ja offenkundig. Er würde es für nicht im Interesse der Stadt erachten, gegen die Magistrats-Vorlage zu stimmen. Er bewillige die 10 000 Mk. aus dem rein praktischen Grunde, weil ohne wesentliche Beihilfe der Stadt ein den Aufgaben der Stadt halbwegs genügendes Theater hier nicht zu erhalten sei, aber Widerspruch müßte er dagegen erheben, daß die Bewilligung mit der Motivirung des Hrn. Brunzen geschehe. Der neue Director habe einen schwierigen Anfang gehabt, er wolle nicht durch Kritik dem Manne das Leben erschweren. Der Director kämpfe mit großen Schwierigkeiten, die doch auch in den Leistungen des Theaters ihren Ausdruck gefunden hätten. Deshalb sei er gegen die Brunzen'sche Motivirung.

Der Gaskosten-Erlaß bis zur Höhe von 10 000 Mark wird hierauf mit großer Mehrheit bewilligt.

Durch einen Nachtrag zum staatlichen Normal-Etat sind die **Zeichenlehrer** und die **sonstigen technischen Lehrer** an höheren Unterrichtsanstalten in ihren Gehaltsbezügen verbessert worden. Es ist der Wunsch ausgesprochen, **daß diesem Beispiel sich auch die Communen für** ihre höheren Lehranstalten anschließen, was der Magistrat für zweckmäßig hält. Die Erhöhungen werden für die Zeichenlehrer 650 Mk., für die anderen technischen Lehrer, deren Functionszulage von 360 auf 450 Mk. steigen soll, 880 Mk., für die Mittelschullehrer, deren Functionszulage von bisher 330 Mk. man ebenfalls auf 450 Mk. bemessen will, um 1440 Mk. und für die beiden Turnlehrer Modersitzki und Wallrand um 300 Mark, zusammen um 3270 Mk. jährlich steigen. Die Versammlung erklärt sich ohne Debatte mit dieser neuen Normirung einverstanden und bewilligt die 3270 Mk. für den Etat pro 1901.

Die hiesige **St. Petrischule** erhält zum 1. April d. Js. die Oberprima und tritt damit in die Kategorie der **Ober-Realschulen.** Am 1. April 1902 wird sodann die erste Abiturienten-Entlassung erfolgen und damit ihre Bedeutung als Ober-Realschule in die Erscheinung treten. Von diesem Zeitpunkte ab will der Magistrat die Anstalt auch in Bezug auf die Höhe des **Schulgeldes** den übrigen höheren Lehranstalten völlig gleichstellen, d. h. es sollen in den Realklassen von einheimischen Schülern jährlich 108 Mk., von auswärtigen 126 Mk. (gegen jetzt 84 resp. 108 Mk.) erhoben werden. Die Gleichstellung ist nicht nur in dem erhöhten Range der Schule begründet, sondern auch durch die Rücksicht auf eine gleichmäßig gesunde Entwicklung der drei höheren Lehranstalten geboten, zumal die Ober-Realschule mit den Reform-Cöten beider Gymnasien bis incl. Quarta genau dieselben Lehrziele haben wird. Um den Eltern Zeit zu lassen, sich für die neue Normirung des Schulgeldes einzurichten, wünscht der Magistrat schon jetzt die Beschlußfassung über die Erhöhung.

Stadtv. Brunzen erkennt an, daß sich der Magistrat in einer gewissen Zwangslage befunden habe, damit, daß das höhere Schulgeld die größeren Aufwendungen decken solle, könne er sich nicht einverstanden erklären. Die Petrischule sei aus dem Bedürfniß heraus geschaffen worden, um ein Mittelding zwischen Hoch- und Mittelschule zu schaffen. Dieses Mittelding werde nun fortgenommen durch die Schulgelderhöhung. Leute, denen es schon schwer fällt, 7 Mk. monatlich als Schulgeld für ihre Kinder aufzubringen, werden durch die Erhöhung des Schulgeldes vor die Nothwendigkeit gestellt, dieselben aus der Anstalt herauszunehmen. Man möchte doch, trotz der schwierigen Finanzlage der Stadt, die 11 000 Mk. Mehreinnahmen schießen lassen. — Schulrath Dr. Damus: Vor zwei Jahren hat die Stadtverordneten-Versammlung die Erhebung der St. Petrischule zur Ober-Realschule beschlossen. Eine nothwendige Folge dieses Beschlusses ist die Gleichstellung des Schulgeldes mit den gleichberechtigten Anstalten, weil sonst Zustände entstehen, welche die gesunde Entwicklung aller drei Anstalten gefährden. Es wäre ungerecht, an der Petrischule das billigere Schulgeld, das früher berechtigt war, nach der Erhebung zur Ober-Realschule fortbestehen zu lassen. Es würde dadurch ein übermäßiger Andrang zu den unteren Klassen auf Kosten der übrigen Anstalten eintreten. Eine Härte liege in der Gleichstellung um so weniger, als sie erst nach über Jahresfrist eintreten solle, also den Eltern Zeit bleibe, sich da, wo es nöthig sei, anders einzurichten, eventl. zunächst eine Mittelschule in Anspruch zu nehmen oder ihre Kinder in die Realschule Conradinum zu bringen, wo ein geringeres Schulgeld verlangt wird, wie in den neunklassigen Schulen. — Stadtv. Dr. Giese tritt den Ausführungen des Herrn Schulraths durchweg bei. Er habe schon früher die Schulgelderhöhung für St. Petri angeregt. Nachdem nunmehr zu Ostern 1901 der Schule die Oberprima aufgesetzt wird, fallen die Gründe, die bisher gegen seinen Vorschlag vorgelegen, fort. Wie die Sache jetzt liegt, kann es nicht fortgehen. Nachdem die Sexta, Quinta und Quarta in allen drei Reformschulen gleich sei, ist es für die Vorbildung gleich, in welche Schule die Eltern ihre Jungen bringen. St. Petri habe in den unteren Klassen jetzt schon ein System von drei Parallel-Cöten. Um gesunde Schulzustände herzustellen, müsse die Gleichstellung im Schulgelde eintreten. — Stadtv. Brunzen erkennt die Gründe der Vorredner an, welche vom schulmännischen Standpunkte aus gesprochen haben, er spreche als Bürger. Redner würde für die Erhöhung des Schulgeldes stimmen, wenn der Magistrat die Gründung einer neuen zeitgemäßen Mittelschule in Aussicht nehmen würde. Die jetzigen Mittelschulen seien überfüllt, genügten auch nicht den heute zu stellenden Ansprüchen. — Schulrath Dr. Damus: Die St. Petrischule ist als Mittelglied aufgegeben worden mit dem Zeitpunkt, als ihre Erweiterung zur Ober-Realschule beschlossen worden. Er glaube, daß man nicht in der Lage ist, Schüler abweisen zu können, auch wenn Klassen schon überfüllt sind. Soweit dieselben Stadtangehörige sind und höhere Ausbildung verlangen, müsse die Stadt ihnen zu einer solchen Gelegenheit geben; deshalb mußte man sich zur Errichtung von Parallelklassen entschließen. Die Mittelschulen haben dem Magistrat stets besonders am Herzen gelegen und man habe immer nach Mittel und Wege gesucht, um deren Aufnahmefähigkeit zu erhöhen. Er könne heute erklären, daß der Plan bestehe, bessere Gebäude zu schaffen und eine Verdoppelung der Klassen eintreten zu lassen, so daß wir in einigen Jahren in der Lage sein werden, das Bedürfniß zu befriedigen. Was die Organisation der Mittelschulen anlangt, so stehen sie auf dem Boden des Lehrplanes vom Jahre 1872, der heute noch maßgebend sei. Es ist uns bekannt, daß dieselben in anderen Städten weiter ausgebildet sind. Wir können aber, so lange die Mittelschulen in den alten Gebäuden sind, eine weitere Ausstattung derselben nicht vornehmen. — Oberbürgermeister Delbrück steht auch auf dem Standpunkte, daß die Mittelschulen unzureichend sind, sowohl in der Ausgestaltung des Lehrplanes als auch auf ihr Fassungsvermögen. Er habe schon verschiedentlich erklärt, daß sich der Magistrat die Aufgabe gestellt habe, die Mittelschulen auszugestalten und zu vermehren. Wir sind zum Ausbau der St. Petrischule geschritten, weil uns die Verhältnisse dazu gezwungen haben. Nun hat diese Schulform die Beliebtheit der Bevölkerung errungen und die Eltern selbst haben immer weitere Berechtigungen gewünscht. Es kam hinzu die Einrichtung von Ober-Realschulen in Elbing und Graudenz und die Rücksicht auf die technische Hochschule. Wir konnten doch nicht die Fälle eintreten lassen, daß Danziger Schüler erst in Elbing oder Graudenz sich die Vorbildung für den Besuch der Hochschule holen müssen. Redner theilt mit, daß beabsichtigt werde, auf dem Wallterrain neben dem Staatsarchiv und der künftigen Stadtbibliothek ein neues Gebäude für die überfüllte Petrischule zu bauen und dann in derem jetzigen Gebäude eine Mittelschule mit Doppel-Coeten einzurichten. Bei den vielen Aufgaben der Stadt gehe das aber nicht so schnell, man müsse sich noch etwas gedulden. Der Magistrat werde fortgesetzt sein Augenmerk auf die weitere Ausgestaltung der Mittelschule gerichtet halten. — Stadtv. Dr. Lehmann bestreitet, daß die bestehenden Mittelschulen nicht genügend seien. Den Zweck, dem Mittelstande, dem Gewerbe Hilfskräfte zuzuführen, erfüllen dieselben vollauf und die Kinder erhalten dort eine dafür geeignete Ausbildung, wovon er sich persönlich überzeugt habe. Redner weist noch darauf hin, daß die Mittelschüler die für die Stadt billigsten Schüler seien.

Nach einigen weiteren Bemerkungen des Schulraths Dr. Damus und Stadtv. Brunzen wird durch Majoritätsbeschluß der Antrag auf Gleichstellung des Schulgeldes genehmigt.

Es folgte die erste Berathung von Etats pro 1901. Der Etat der **Stadtbibliothek** wurde unter kurzen Erörterungen über die erweiterten Aufgaben des Bibliothekars in Ausgabe auf 17 838 Mk., in Einnahme auf 3772 Mk., Zuschuß also 14 066 Mk., der Etat der **Kirchenverwaltung,** welcher nur gesetzliche Zahlungen der Stadt aus Patronatspflichten enthält, letzterer durch en bloc-Annahme, in Ausgabe auf 12 815 Mk. festgestellt. — Schulrath Dr. Damus theilte beim Bibliothek-Etat mit, daß im Jahre 1900 9343 Bände aus der Stadtbibliothek entliehen seien. Hiernach hat sich seit 1893 die Bücherentleihung verdoppelt und seit vorigem Jahre um 1000 Bände erhöht.

Nächste Sitzung am 12. Februar.

ß. **[Der Wohnungsmiethervereín]** hat zum 1. Februar eine außerordentliche Generalversammlung anberaumt, in welcher u. a. die Verstärkung des Vorstandes durch einen Beirath vorgenommen werden soll. Der Beirath soll aus Vertretern der Behörden, industrieller Etablissements, der Arbeiterausschüsse u. s. w. zusammengesetzt werden.

---

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Von sofort beim Magistrat Neustadt Polizeisergeant und Rathhaus-Castellan, 700 Mk. Gehalt, 100 Mk. Nebeneinnahme und freie Wohnung. — Vom 1. März beim Magistrat Schlochau erster Polizeidiener, 800 Mk. Gehalt, steigend von 3 zu 3 Jahren bis 1050 Mk., 60 Mk. Miethentschädigung und 41 Mk. Kleidergelder. — Von sogleich bei der Ostpr. Südbahn in Königsberg 10 Anwärter für den Bahnwärterdienst, je 700 Mk. Gehalt. — Ebendaselbst von sogleich 15 Anwärter für den Weichenstellerdienst, je 700 Mk. Gehalt, das bis 950 Mk. steigt, und freie Wohnung oder Miethentschädigung. — Von sofort beim Magistrat Pillau Stadtsecretär, 1000 Mk. Gehalt, steigend von Jahr zu Jahr um 50 Mk. bis zum Höchstgehalt von 1400 Mk. — Von sofort beim Kreisausschuß Pr. Holland Chaussee-Aufseher, 900 Mk. Gehalt, steigend nach 2 Jahren um je 50 Mk. bis 1300 Mk. und dann noch einmal nach 4 Jahren um 50 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1350 Mk., außerdem freie Wohnung oder 100 Mk. Miethentschädigung und 12 Mk. Schreibmaterialienentschädigung. — Vom 1. April bei der Oberpostdirection Köslin Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. eines jeden Monats bei der Regierung Bromberg Hilfsbote, 1000—1500 Mk. Gehalt, 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 850 Mk. Remuneration. — Vom 1. April bei der Polizeidirection Greifswald Polizeisergeant, vorzugsweise für den Nachtdienst, 1000 Mk. jährlich, 150 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und freie Dienstkleidung. Gehalt steigt bis 1450 Mk. — Sämmtliche Stellen sind nur den mit dem Civilversorgungsschein versehenen Personen zugänglich.

Aus den Provinzen.

ö Neustadt, 25. Jan. Nach dem jetzt herausgekommenen Bericht über das hiesige **Augusta-Krankenhaus** sind im Jahre 1900 in demselben 225 Kranke in 5394 Tagen behandelt und verpflegt worden und zwar 125 Männer in 2993 und 100 Frauen in 2401 Tagen. Von diesen Kranken waren 176 evangelischer und 50 katholischer Confession. Geheilt entlassen wurden 199 Kranke, ungeheilt 7, gestorben sind 9. Freie Pflege erhielten in der 3. Klasse (Pflegesatz 75 Pf. pro Tag) ohne Unterschied der Confession 21 Kranke in 309 Pflegetagen, Ermäßigung in der 2. und 3. Klasse 29 Kranke in 498 Pflegetagen. An innerlichen Krankheiten litten 139, an äußeren Schäden und Verletzungen 86. Erforderliche Nachtwachen, und zwar 121 ganze und 50 halbe Wachen, wurden wie gewöhnlich von den Schwestern geleistet, 267 ambulante Kranke wurden im Hause bedient, Bäder an Hilfsbedürftige gratis verabreicht 15; Gemeindebesuche nebst Dienstleistungen machten die Schwestern 1221, Nachtwachen in der Gemeinde 12, Privatpflege 3. Die Spielschule, die sich allgemeiner Anerkennung erfreut, besuchten täglich 40—50 Kinder.

ö **Marienwerder,** 25. Jan. Nach dem vorläufigen Ergebniß der **Volkszählung** vom 1. Dezember 1900 zählt unser Kreis 66 145 Einwohner gegen 15 732 am 1. Dezember 1895, die Bevölkerung hat also um 413 Köpfe zugenommen. Die Stadtbevölkerung hat sich um 643 Seelen vermehrt, die Landbevölkerung ist um 230 Köpfe zurückgegangen.

Vermischtes.

Die Mode in Pelzsachen.

Unser Konsul Freiherr v. Humboldt-Dachroeden hat einen Bericht über die Messe in Nischny Nowgorod dem Reichsamt des Innern erstattet; er giebt uns interessante Aufschlüsse über die kommende Mode im Pelzwerk und wird deshalb unsere Damen lebhaft interessiren. Es heißt in dem Bericht: Rauchwerk wurde zu recht hohen Preisen abgesetzt. Dies erklärt sich dadurch, daß in Irbit Rauchwerk theurer war und die Jagd auf Pelzthiere nicht besonders ergiebig ausgefallen war. Zobel fand jedoch sehr zögernd Absatz. Einige Jahre lang war die Nachfrage nach Zobel aus dem Auslande sehr groß, insbesondere, durch die Mode bedingt, nach den besten Sorten. Auf der Messe in Irbit zahlte man ungemein hohe Preise, und die Nachfrage seitens der ausländischen Kommissionäre war besonders stark, denn es wurde auf verstärkten Absatz von Zobel in Paris gerechnet. Allein diese Rechnung erwies sich als trügerisch; die Mode wandte sich anderen Fellen zu; es wurden für die künftige Geschäftszeit lange Georgets aus Schwarzfuchs oder Blaufuchs als „modern" bekannt gemacht, und so gerieth Zobel in Vergessenheit. Bereits in Leipzig und auf den Versteigerungen in London erkaltete plötzlich die Nachfrage nach Zobel, und verschiedene Partien gingen zu ermäßigten Preisen ab oder blieben in den Händen der Kommissionäre, welche unter solchen Umständen, wie die Pelzhändler sich ausdrücken, „gesättigt" von dieser Waare zur Messe kamen und daher keine große Nachfrage nach derselben verlautbaren konnte. Die modern gewordenen Shawls aus Schwarzfuchs und Blaufuchs stiegen auf der Messe schnell im Preise und kosteten 300 bis 400 Rubel per Stück. Nach den theuren Modepelzwaaren stiegen natürlich auch die Preise für die verschiedenen Nachahmungen, beginnend vom gewöhnlichen Pessetz und rothen Fuchs und schließend mit dem Hasen, welcher für jede Nachahmung von Pelzwerk geeignet ist, da er sich bequem färben läßt. Der Preis für Hasenfell betrug daher das Doppelte wie im Vorjahre, nämlich 25 Kopeken gegen 18 Kopeken.